

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Die Kriege Friedrichs des Großen

Groß-Jägersdorf und Breslau

Friedrich <Preussen, König, II.>

Berlin, 1902

A. Das Kaiserliche Russische Heer.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-5740

A. Das Kaiserlich Russische Heer.

I. Organisation des regulären Heeres bei Beginn des Krieges. *)

Das von Peter dem Großen geschaffene stehende Russische Heer hatte bis 1755 einen wenig einheitlichen Entwicklungsgang zurückgelegt. Unter der Kaiserin Anna war alles fremdländische Wesen auch im Heere übertrieben bevorzugt worden; Elisabeth dagegen suchte das durch die Ausländer stark zurückgedrängte Russische Element in seinen berechtigten Forderungen mehr zur Geltung gelangen zu lassen. Besonders auf militärischem Gebiete trat der bisher überwiegende, dem Volke aber verhaßte Deutsche Einfluß nach und nach zurück. Schwere, hauptsächlich durch den beständigen Geldmangel hervorgerufene Mißstände machten sich im Heere bemerkbar. Die Regierung erkannte auch die geringe Schlagfertigkeit der Armee und die dringende Nothwendigkeit durchgreifender Reformen, begann sie aber erst ernstlich zu erwägen, als der schon lange geplante Krieg gegen Preußen unmittelbar bevorstand. Die Kürze der verfügbaren Zeit jedoch machte ihre planmäßige Durchführung unmöglich.

Der dirigirende Senat, die höchste Staatsbehörde, begutachtete alle Militärangelegenheiten, ehe sie der Kaiserin vorgelegt wurden, Obere Behörden.

*) Die Schilderung der Organisation des Kaiserlich Russischen Heeres beruht neben anderen Quellen auf einer gründlichen und erschöpfenden Arbeit, die der als Vorsteher der Geheimen Kriegs-Kanzlei 1895 verstorbene D. Briq, seiner Zeit der beste Kenner Russischer Heeresgeschichte, verfaßt hat, und die nach seinem Tode in den Besitz des Großen Generalstabes übergegangen ist.

in vielen Fällen aber konnte er selber die Entscheidung treffen. Das dem Senate unterstellte Kriegskollegium bildete die oberste Verwaltungsbehörde der Armee. Von seinen 4 Abtheilungen war das Kommissariat die wichtigste, da es außer der Bearbeitung der Geld- und Bekleidungsangelegenheiten durch seine Offiziere die Ausbildung der Truppen zu prüfen und die Bestände der Regimenter zu mustern hatte. Das Proviandmeisterkontor beschaffte die Verpflegung, Pferde und Fuhren. Der Hauptkanzlei für Artillerie und Ingenieure und der Waffenzkanzlei stand seit 1756 der Generalfeldzeugmeister Graf Peter Iwanowitsch Schuwalow vor, ein ehrgeiziger und begabter, aber phantastischer Mann, der hohes Ansehen bei der Kaiserin genoß und einen großen Einfluß auf die gesammte Heeresverwaltung ausübte. Die dem Kriegskollegium entsprechende Behörde für die Marine war das Admiralitätskollegium.

Alle militärischen Angelegenheiten, die die allgemeinen Staatsgeschäfte berührten, wie die Rekrutirung, wurden den Vorstehern der Gouvernements übertragen. Für die Verwaltung zerfiel das Europäische Rußland im Frieden in 5 Divisionsbezirke, die Generale (Chef*) befehligten. Die Divisionen gliederten sich in Infanterie- und Kavallerie-Brigaden zu 2 bis 3 Regimentern, während die Artillerie- und Ingenieurtruppen dem Generalfeldzeugmeister unterstanden. Die Führer der Divisionen und Brigaden hatten zwar das Recht, ihre Truppen zu besichtigen, machten aber wenig Gebrauch davon, da dies in erster Linie Sache des Kommissariats war, und im Mobilmachungsfalle mit der Aenderung der Friedensverbände ein Wechsel in den Kommandostellen eintrat. Die Güte der Ausbildung der Regimenter hing daher lediglich von der Tüchtigkeit ihrer Kommandeure ab.

Leibgarde.

Die Kaiserliche Leibgarde**) bestand aus der Leib-Kompagnie, einem Infanterie-Regiment zu 4 Bataillonen, dem eine Grenadier-Kompagnie und die Leibgarde-Bombardier-Kompagnie***) zugetheilt

*) Anhang 1. — **) Anlage 1.

***) 1757 befand sich die Leibgarde-Bombardier-Komp. auf einem der gegen die Festung Remel entsandten Bombardementschiffe.

waren, zwei Infanterie-Regimentern zu je 3 Bataillonen und 1 Grenadier-Kompagnie sowie dem Leibgarde-Regiment zu Pferde zu 5 Eskadrons.

Infanterie, Kavallerie und Artillerie befanden sich seit 1756 in der Umwandlung.*) Nach Vollendung der Neuorganisation setzten sich die Waffengattungen folgendermaßen zusammen: Feldtruppen.

An Infanterie waren vorhanden 4 neuerrichtete Grenadier- und 46 alte Musketier-Regimenter. Jedes Grenadier-Regiment hatte 2 Bataillone zu 5 Kompagnien.***) Das 4. Grenadier-Regiment mußte aber schon während seiner Errichtung einen Theil der Mannschaften an andere Neuformationen****) wieder abgeben, so daß es 1757 nicht verwendungsfähig war. Das Musketier-Regiment bestand aus 3 Bataillonen zu 4 Musketier-Kompagnien, die beiden ersten Bataillone hatten je 1 Grenadier-Kompagnie. Zu jedem Regimente gehörte eine große Anzahl Nichtkämpfer. Infanterie.

Bis 1756 befanden sich bei allen Musketier-Regimentern 3 Grenadier-Kompagnien, doch gab in diesem Jahre zur Errichtung der obengenannten 4 Grenadier-Regimenter jedes der 32 für die Operationsarmee bestimmten Musketier-Regimenter nicht nur seine 3. Grenadier-Kompagnie, sondern noch etwa 80 Mann der anderen Kompagnien ab. Die Schwächung dieser Regimenter kurz vor Beginn des Krieges wirkte aber um so nachtheiliger, als sämtliche Truppentheile an sich schon die vorgesehene Ausrückestärke bei weitem nicht erreichten, und ein Theil der Mannschaften aus jungen an Strapazen wenig gewöhnten Leuten bestand. Zwar sollten die im Reich verbleibenden 14 nicht mobilen Regimenter durch ihre dritten Grenadier-Kompagnien die Truppentheile der Feldarmee auf volle Statsstärke

*) Bisheriger Bestand Anhang 2.

**) Schon in früheren Feldzügen wurden Grenadier-Kompagnien der Musketier-Regimenter abgezweigt und zu besonderen Grenadier-Regimentern vereinigt. Die 1756 errichteten Regimenter aber sollten dauernd bestehen bleiben. Eine zeitweise, d. h. nur für die Dauer einer Operationsperiode bestimmte, Zusammenstellung von Grenadier-Kompagnien der Musketier-Regimenter zu Grenadier-Bataillonen oder Regimentern tritt aber auch im Siebenjährigen Kriege, so 1757 und besonders 1761, wieder auf.

****) S. 11.

ergänzen, sie waren aber hierzu nicht im Stande, da sie nicht nur diese Kompagnie, sondern außerdem noch einen großen Theil ihrer Mannschaften an andere Neuformationen abgeben mußten und im Interesse des Verwaltungsdienstes in den Gouvernements stark in Anspruch genommen wurden. Rekruten aber konnten bei der Langsamkeit der Aushebung und den weiten Entfernungen erst Mitte 1757 bei den Regimentern eintreffen. Dieser Ausfall an Mannschaften im Verein mit den großen Verlusten des ersten Feldzugsjahres führte seit Ende 1757 dazu, die ersten beiden Bataillone der Regimentern der Operationsarmee aus den dritten Bataillonen zu ergänzen und diese als Ersatzbataillone im Aufmarschgebiete zurückzulassen, wo sie gleichzeitig den Dienst im Rücken des Heeres versahen und eine Art Reservearmee bildeten.

Im Kriege hatte das Infanterie-Regiment 4 zweispännige Dreispfünder*) mit je 2 zweispännigen Munitionskarren. Auf der Laffetenachse jedes Geschützes befanden sich 2 kleine sechspfündige Mörser, die zum Schießen abgenommen und auf den Erdboden gestellt wurden.**) Zur Verstärkung der Kartätschwirkung seiner Artillerie erhielt außerdem jedes Regiment während des Feldzuges 1757 für das Gefecht eine von dem F. B. M. Grafen Schuwalow konstruirte sieben-spännige viertelpfündige Sekrethaubitze***) mit 4 zweispännigen Munitionskarren zugetheilt. Auf dem Marsche und im Lager waren diese Haubitzen, zu einer Abtheilung vereinigt, von den Regimentern getrennt. Die Bedienung der Regimentsgeschütze und Sekrethaubitzen stellte im Mobilmachungsfalle die Feldartillerie; die Infanterie-Regimentern hatten aber Hülfsmannschaften auszubilden. Zur Ergänzung der Gewehrmunition dienten 14 zweispännige Patronenkarren, bei den Grenadier-Regimentern waren ferner 20, bei den Muskettier-Regimentern 2 zweispännige Handgranatkarren vorhanden. Außer diesen Fahrzeugen führte das Regiment über 200 zweispännige Train- und Gepäckwagen mit.

Die Infanterie trug dunkelgrüne lange Röcke, rothe Ärmel-

*) Anhang 3. — **) Anhang 4. — ***) Anhang 5.

westen mit Aufschlägen, rothe Hosen, weiße Samaschen, Schuhe, Hüte und weite blaue ärmellose Mäntel, die man 1761 mit Kapuzen versah. Die Ausrüstung bestand aus dem Tornister, der in der Regel auf den Korporalschaftswagen nachgefahren wurde, der Patrontasche für 20, später 40 Schuß und einer Feldflasche. Die Grenadiere trugen die üblichen Grenadiermützen, an deren Stelle 1759 einfache Tuchmützen traten, eine Patrontasche am Leibriemen und eine Granattasche für 2 Handgranaten. Seit 1761 hatte jedoch nur noch jeder zweite Mann 1 Handgranate. Auf dem Marsche trugen die Mannschaften Stiefel und über der Schulter den gerollten Mantel, in warmer Jahreszeit wurde der Rock abgelegt und nachgefahren. Unteroffiziere und Gemeine waren mit $5\frac{3}{4}$ kg schweren Bajonettflinten und kurzen Säbeln bewaffnet.*) Die Offiziere trugen grüne Hosen, schwarzgelbe Schärpen, Degen, leichte Bajonettflinten nebst Kartuschen für 10 Patronen, die berittenen Pistolen am Sattel. Jedes Bataillon führte 2 Fahnen.

Die Kavallerie setzte sich aus 3 alten und 3 neuen Kürassier-, 6 Grenadier-Regimentern zu Pferde und 20 Dragoner-Regimentern zusammen. Das Kavallerie-Regiment hatte 5 Eskadrons, die Dragoner-Regimenter außerdem noch 1 Grenadier-Eskadron. Für die innere Verwaltung zerfiel jede Eskadron in 2 Kompagnien. Die Zahl der Nichtkämpfer der Kavallerie-Regimenter war ebenfalls groß.

Die neuen Kürassier- und die 6 Grenadier-Regimenter zu Pferde wurden 1756 aus Dragoner-Regimentern gebildet. Mit Ausnahme eines Grenadier-Regiments zu Pferde nahmen sämtliche neuerrichteten Regimenter schon am Feldzuge 1757 theil, sie mußten ihre Formation daher gleichzeitig mit der Mobilmachung bewirken und trafen Ende 1756 in völlig unfertigem Zustande in den Versammlungsgebieten ein. Es stellte sich nun heraus, daß infolge der jahrelangen Vernachlässigung der Kavallerie

*) Von Peters I. Zeiten her führten die Russl. Regtr. noch für jedes Bat. 216 Pfen und eine große Anzahl sogenannter Schweinsfedern für Spanische Reiter auf den Regimentsfahrzeugen, aber schon bei Beginn der Operationen 1757 wurden sämtliche Pfen und die Spanischen Reiter der II. und III. Bataillone zurückgelassen.

etwa die Hälfte des Pferdebestandes aller Regimenter nicht kriegsbrauchbar war. Trotz der größten Anstrengungen gelang es nur zum Theil, die unbrauchbaren Pferde durch Ankauf und Aushebung in den belegten Bezirken und durch Abgaben der auf Grenzwache befindlichen nicht mobilen Regimenter zu ersetzen. Man war daher gezwungen, als die Märsche zur engeren Versammlung der Armee Anfang 1757 begannen, die besten Pferde und Reiter zu ausgesuchten Eskadrons zusammenzustellen, die schlechtberittenen Mannschaften aber nachzuführen, bis die im Innern des Reiches ausgehobenen Pferde eintrafen. Diese kamen jedoch infolge der weiten Entfernungen, schlechten Wege und Witterung erst im Juli 1757 bei der Armee völlig erschöpft an. Da sie überdies nicht zugeritten waren, so eigneten sie sich nur zum Patrouillen- und Vorpostendienste, im Gefechte sollten ihre Reiter im zweiten Treffen zu Fuß bei der Infanterie Verwendung finden. Zu Beginn der Operationen im Juli 1757 hatten daher die Kavallerie-Regimenter nur noch 2 bis 3 für den Kampf brauchbare Eskadrons.

Mit Ausnahme der alten Kürassier-Regimenter führte jedes mobile Regiment 2 zweispännige Dreispünder mit je 2 kleinen sechspfündigen Mörsern und berittener Bedienung, die aber erst bei der Mobilmachung von der Feldartillerie gestellt wurde. Für den Munitionsersatz waren 4 zweispännige Munitions-, 6 zweispännige Patronen- und bei den Dragonern 1, bei den Grenadier-Regimentern zu Pferde mehrere zweispännige Handgranatkarren vorhanden. Der Train der Regimenter belief sich auf etwa 70 etatsmäßige Fahrzeuge, die noch durch eine große Anzahl außeretatsmäßiger Wagen vermehrt wurden. Die Regimenter waren mit Brückenmaterial für kleinere Hindernisse ausgerüstet.

Die Bekleidung der Kavallerie bestand aus hellblauen Röcken, bei den Kürassieren Lederkollern mit rothem Unterzeug, bei den übrigen Regimentern ledernen Aermelwesten mit Aufschlägen, Lederhosen, Stulpstiefeln und Stulphandschuhen sowie langen blauen ärmellosen Mänteln. Die Dragoner trugen Filzhüte, die Grenadiere zu Pferde Grenadiermützen, an deren Stelle 1759 die bei den

Kirassieren gebräuchlichen Hüte mit Eisenhauben traten. Nur die alten Kirassier-Regimenter hatten Kirasse. Im Sommer wurden die Röcke abgelegt und nachgefahren. Bewaffnet war die gesammte Kavallerie mit Pallaschen, die man jedoch bei den Grenadieren zu Pferde und Dragonern allmählich durch Säbel ersetzte, kurzen am Sattel befestigten Musketen mit Bajonett, an deren Stelle bei den Kirassieren der Karabiner ohne Bajonett trat, und zwei Pistolen am Sattel. Die Patronen wurden in Kartuschen am Bandolier über der Schulter getragen, außerdem führten die Grenadiere Taschen für je zwei Handgranaten, die aber 1759 fortfielen. Die Pferdeausrüstung war schwer und verursachte zahlreiche Druckschäden. Jede Eskadron führte eine Standarte.

Graf P. J. Schuwalow hatte sich der Verbesserung der seit Peters I. Tode stark vernachlässigten Artillerie mit großem Eifer angenommen, diese Truppe vermehrt und neu organisiert. Im Januar 1757 waren zwei Artillerie-Regimenter zu je 2 Bataillonen zu 1 Bombardier- und 4 Kanonier-Kompagnien aus dem Personal der bisherigen Feld- und Belagerungsartillerie errichtet worden. Das erste Artillerie-Regiment hatte die Feld- und Belagerungsgeschütze zu bedienen, das zweite stellte bei der Mobilmachung die „Kommandos“, d. h. die Bedienung für die Regimentsgeschütze an die Infanterie-, die regulären Kavallerie- und die Slobodischen Kasaken-Regimenter. Für die von Schuwalow erfundenen Sekrethaubitzen wurde ein besonderes „Geheimes Haubitzkorps“ von 3 Kompagnien errichtet, von denen eine bei den Sekrethaubitzen des Reserve- (Observations-) Korps*) Verwendung fand. Bereits Ende 1757 wurde das Geheime Haubitzkorps um eine 4., Anfang 1758 um eine 5. Kompagnie vermehrt. In den Artillerie-Kompagnien befanden sich eine größere Anzahl Füsilier, d. h. Infanteristen, die zur unmittelbaren Bedeckung der Feldartillerie sowie zur Unterstützung der Geschützbedienung bestimmt waren. 1760 wurden außerdem Füsilier-Regimenter errichtet.**)

Artillerie.

*) S. 11. — **) Anlage I, C.

Im Felde waren die der Operationsarmee zugewiesenen Geschütze in ungefähr gleich starke Feldartillerie-Brigaden zusammengestellt, die im Gefechte je nach dem Gelände verschieden starke Batterien bildeten.

Die Kompagnien des Geheimen Haubitzkorps wurden im Frühjahr 1758 in je 7 „Parthien“ eingetheilt, von denen jede 2 Sekrethaubizen und 1 Einhorn*) leichten Kalibers zu bedienen hatte, und zwar übernahmen die Bombardiere die Haubizen, die Kanoniere die Einhörner. Zum Gefecht verstärkten diese Parthien die Regimentsartillerie.

Die Artilleristen hatten rothe Röcke mit schwarzen Aufschlägen, rothe Westen und Hosen, schwarze Gamaschen, Schuhe und rothe Mäntel, die Kanoniere Hüte, die Bombardiere eine Art von Grenadiermützen. Auf dem Marsche wurden Stiefel getragen. Die Bewaffnung bestand aus Bajonettflinten und kurzen Säbeln, die Ausrüstung aus dem Tornister, der Patrontasche und Feldflasche, Kartuschnadeln und dem Luntenstock. Die Kanoniere hatten außerdem noch eine Pulverflasche. Die Tornister wurden auf den Korporalschaftswagen nachgefahren.

Das Geschützmaterial der Feldartillerie lagerte in 5 Artillerieparcs. Bei der Mobilmachung 1756 erhielt die Feldartillerie der Operationsarmee 18 Dreipfünder mit je 2 Mörsern, 12 Sechspfünder, 12 Achtpfünder und 6 Zwölfpfünder, 8 ein- und 8 halbpudige Haubizen sowie 4 zweipudige Mörser.***) Ebenso wie die Regimentsgeschütze waren auch die Feldgeschütze schwer und ihre Laffeten mangelhaft. Die Prozen der leichteren Geschütze hatten Gabeldeichseln. Die Dreipfünder wurden mit 2, die Sechspfünder und halbpudigen Haubizen mit 7, die Achtpfünder und zweipudigen Mörser, diese auf Sattelwagen, mit 9, die einpudigen Haubizen und die Zwölfpfünder mit 15 Pferden bespannt.

*) Anhang 6. Es ist nicht bestimmt festzustellen, wann diese Anordnung vollständig ausgeführt war, jedenfalls konnte es nur allmählich je nach dem Eintreffen der Einhörner geschehen. Die Zahl und Zusammensetzung der Parthien hat sich anscheinend wiederholt geändert. 1759 werden z. B. 16 Parthien zu 2 bis 3 Geschützen genannt.

**) Anhang 7.

Schon seit 1750 fanden zahlreiche Versuche zur Erhöhung der Beweglichkeit der Geschütze, ihrer Schußweiten und der Geschosswirkung statt. Besonders war Graf Schuwalow in dieser Richtung thätig. Neben der von ihm für die Regimentsartillerie hergestellten Sekrethaubitze wurden seine Einhörner bei der Armee eingeführt. Sie sollten in erster Linie die bisherigen Geschütze der Feldartillerie ersetzen, wurden aber schon 1758 auch bei der Regimentsartillerie verwendet. Während im Feldzuge 1757 sich nur 1 kleines achtpfündiges und 10 einpudige Einhörner bei der Operationsarmee befanden, führte diese seit 1758 eine ganze Anzahl verschiedener Kaliber dieser Geschütze, nämlich achtpfündige, viertel-, halb-, ein- und zweipudige, die mit 2, 3, 5, 6 und 12 Pferden bespannt waren und deren Munition auf 2, 3, 5, 6 und 12 zweispännigen Munitionskarren nachgeführt wurde. Die Einhörner wiesen für damalige Zeiten recht günstige und denen der Preussischen Geschütze weit überlegene Schußleistungen auf. Ihre Bewegungsfähigkeit war zwar gut, aber die Ladung im Verhältniß zum Gewicht des Geschützes zu groß. Es trat daher ein sehr starker Rücklauf ein, der die Raffen bei andauerndem Schießen so anstrengte, daß sie nach jedem ernstern Gefechte umfangreicher Ausbesserungen bedurften.

Die Zahl der im Laufe des Krieges der Operationsarmee überwiesenen Einhörner war sehr groß, die Artillerie der Russischen Armee daher außerordentlich stark. Da nicht alle alten Geschütze durch neue ersetzt werden konnten, so wies sie eine ganze Reihe der verschiedensten Geschützkonstruktionen und Kaliber auf, was die Ausbildung der Bedienung und den Munitionsersatz erschwerte. Ueberdies vermehrten die zahlreichen Artilleriefahrzeuge in bedenklichem Maße den ohnehin übermäßig großen Troß.

Die Bespannung der Regimentsgeschütze und Munitionskarren erfolgte zum größten Theil erst bei der Mobilmachung durch Aushebung von Pferden und der hierzu nöthigen Fuhrleute. Aehnlich war es bei der Feldartillerie, doch wurde Anfang 1757 für ihre Geschütze und Fahrzeuge und die des Geheimen Haubitzkorps sowie

Feldartillerie-
Train.

für den der Feldartillerie zugetheilten Pontonpark ein Feldartillerie-Train errichtet, der auch im Frieden bestehen bleiben sollte.

Belagerungs-
artillerie.

Das Geschützmaterial der Belagerungsartillerie befand sich in Petersburg, Bielgorod, Kiew und Riga. Die Armee erhielt 1757 aus dem Rigaer Parke achtzehn- und vierundzwanzigpfündige Kanonen, sechspfündige, fünf- und neunpudige Mörser. *) Ursprünglich sollten 63 Belagerungsgeschütze mit ins Feld geführt werden; thatsächlich aber waren es 1757 nur 24. In den letzten Jahren des Krieges kamen auch bei der Belagerungsartillerie einhalb-, ein- und zweipudige Einhörner in Gebrauch. Munitionskarren waren nicht vorrätzig; begetriebene Fahrzeuge mußten sie ersetzen, ebenso verhielt es sich mit der Bespannung der Geschütze.

Der äußerst schwere Belagerungstrain konnte zu Lande nur auf kurzen Strecken der Operationsarmee folgen. Für weitere Entfernungen war er auf den Wassertransport angewiesen, daher spielte auch die Belagerungsartillerie im Siebenjährigen Kriege nur eine untergeordnete Rolle. Zur Bedienung ihrer Geschütze stellte 1757 das erste Artillerie-Regiment 276 Mann.

Munitions-
kolonnen.

Munitionskolonnen bestanden in den ersten Jahren des Krieges nicht; die Munitionskarren der Geschütze führten vielmehr die gesamte Feldmunitionsausrüstung mit. Das beim Heere befindliche Armeemagazin und die den Belagerungskorps beigegebenen Belagerungsmagazine hatten neben einem Vorrathe an Gewehrmunition nur Werkzeuge und Schanzzeug. Erst 1760 schritt man zur Errichtung eines die Armee begleitenden Feldartillerieparks, der eine Munitionsreserve für jedes Geschütz enthielt.

Ingenieure und
Pontoniere.

In Petersburg stand ein Ingenieur-Regiment, das sich aus 8 schwachen Ingenieur-Kompagnien und 1 Mineur-Kompagnie zusammensetzte. Im Kriege sollten außer dem Kommandeur der Ingenieure und den ihm beigegebenen Offizieren, die sich im Stabe des Oberbefehlshabers befanden, jeder Division und selbständigen Abtheilung Ingenieur-offiziere und Mannschaften zugetheilt werden. Die meisten Offiziere

*) Anhang 8.

des Regiments aber waren im Frieden bei Staatsbauten und Landesvermessungen beschäftigt und daher bei der Mobilmachung nicht abkömmlich, so daß auf die in den Festungen stehenden Offiziere zurückgegriffen werden mußte. Die Zahl der bei der Operationsarmee hauptsächlich verwendeten Ingenieurtruppen ist in den ersten Jahren des Krieges nur gering gewesen. 1757 befand sich bei ihr nur 1 Mineur-Kompagnie, 1759 wird ein Ingenieur-Kommando von 2 Kompagnien, von 1760 ab ein Ingenieur-Regiment von 1200 Mann genannt. Den größten Theil der Arbeiter stellten während des ganzen Krieges die anderen Truppentheile.

An Pontonieren war nur 1 Kompagnie zu 40 Mann mit 36 kupfernen Pontons vorhanden. Bei Brückenschlägen hatten Infanteriemannschaften die Pontoniere zu unterstützen. Das sehr schwere Material suchte man bald durch leichtere Pontons zu ersetzen, und zwar waren seit 1759 hauptsächlich solche aus Segeltuch in Gebrauch, auch wurden im Laufe des Krieges die Pontoniertruppe und die Pontons vermehrt. Die Ingenieure und Pontoniere trugen bis auf geringe Unterschiede dieselbe Bekleidung und Ausrüstung wie die Artilleristen.

F. J. M. Graf P. J. Schuwalow ging von der Ansicht aus, daß der Artillerie die Hauptrolle in der Schlacht gebühre und die übrigen Waffengattungen nur die durch das Geschützfeuer erzielten Erfolge auszunutzen hätten. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß dieser Gedanke der in den maßgebenden Kreisen vorhandenen Erkenntniß entsprungen war, welche große Ueberlegenheit die taktisch vortrefflich geschulte Preussische Armee der geringen Manövrierfähigkeit der Russen gegenüber besaß. Diese Nachtheile auszugleichen, erschien eine zahlreiche, auch in der Wirkung überlegene Artillerie wohl geeignet. Schuwalow setzte es bei der Kaiserin durch, daß im Oktober 1756 der Befehl zur Bildung eines besonderen, ihm unterstellten Korps von rund 30 000 Streitbaren erging, dessen Zusammensetzung ganz seinen Anschauungen entsprechen sollte. Infolgedessen erhielt dieses

Reserve-
(Observations-)
korps.

Reserve- oder Observationskorps eine sehr zahlreiche Regiments- und Feldartillerie. Seine Organisation nahm viel Zeit in Anspruch,

da die erforderlichen Mannschaften nur mit der größten Mühe aufzubringen waren. Am Feldzuge 1757 nahm es daher noch nicht theil, und die Zusammensetzung wurde erst unmittelbar vor dem Abmarsche zum Kriegsschauplatz im Januar 1758 endgültig entschieden.

Die Infanterie bestand aus 1 Grenadier-Regiment zu 2 Bataillonen und 5 Musketier-Regimentern zu je 3 Bataillonen. Jedes Regiment hatte 4 Sekrethaubitzen, 2 einviertel- und 12 einhalbpuddige Einhörner. Ursprünglich sollte das Korps eine zahlreiche ausgesucht gute Reiterei erhalten; der mangelhafte Zustand der Kavallerie-Regimenter aber machte dies unmöglich, so daß ihm thatsächlich nur ein Don-Kasakenkommando von 4 Esotnien zur Verfügung stand. Die Regimentsgeschütze bedienten 6 Kommandos zu je 100 Mann, die Sekrethaubitzen 1 Kompagnie des Geheimen Haubitzenkorps, die Feldgeschütze 2 Feldartillerie-Kompagnien. Die Feldartillerie setzte sich aus 18 einhalb-, 6 ein- und 2 zweipudigen Einhörnern zusammen, ihr waren außerdem Pontons mit Personal zugetheilt.

Die Formirung der Truppentheile begann im Winter 1756/57, ohne daß es jedoch gelang, auch nur annähernd die vorgeesehenen Stats zu erreichen. Offiziere und Mannschaften stellten die nicht mobilen Regimenter, die Garnisontruppen und die Landmiliz; ein großer Theil der Leute bestand aber aus Rekruten. Als das Korps im Juli 1758 den Kriegsschauplatz betrat, hatte es nur eine Gefechtsstärke von 12 000 Mann, und nach der Schlacht bei Kunersdorf war es so geschwächt, daß seine bisher bewahrte selbständige Stellung neben der Operationsarmee unhaltbar wurde; seine Bestandtheile gingen in diese über.*)

Garnison-
truppen.

Die Garnisoninfanterie hatte 48 Regimenter und 5 selbständige Bataillone, die in den Festungen**) des Reiches vertheilt waren. Im Kriege sollte sie den Ersatz für die Infanterie-Regimenter der Operationsarmee stellen, doch zeigten sich ihre Truppentheile dieser Aufgabe nicht gewachsen, da sie fast alle felddienstfähigen Mann-

*) Anlage 1, E.

**) Nur wenige offene Städte, wie z. B. Moskau, hatten Garnisoninfanterie.

schaften an das Reservekorps abgeben mußten und die ihnen verbleibenden entweder invalide waren oder für den Arbeitsdienst in den Festungen und zu Kommandos innerhalb der Gouvernements gebraucht wurden. Wegen ihres geringen Werthes eigneten sich die Garnisontruppen auch nicht einmal für die Ausbildung von Rekruten für die Feldarmee.

Die 7 Regimenter und 2 selbständigen Eskadrons der Garnisondragoner standen in den südlichen Grenzgebieten und in Sibirien den Gouvernements für den Verwaltungs- und Sicherheitsdienst zur Verfügung. Beim Beginn des Siebenjährigen Krieges wurden nur 1 Regiment und 1 Eskadron für den Grenzdienst im Westen abkömmlich.

Die Festungs- oder Garnisonartillerie, etwa 6000 Köpfe stark, war auf die Festungen und Parks vertheilt und hatte eine große Zahl verschiedenartiger zum Theil veralteter Geschütze. In den Festungen standen ferner rund 600 Ingenieure.

Die Landmiliz ergänzte sich aus den Bewohnern der südlichen Grenzgebiete und bildete eine theils reguläre, theils irreguläre Truppe, der die Sicherung der Grenze gegen die Einfälle der räuberischen Nachbarstämme oblag. Sie bekam ihre Offiziere aus der regulären Armee und wurde in einer Gesamtstärke von etwa 28 000 Mann auf Staatskosten unterhalten. Im Kriege sollte die Landmiliz eine Art Reservearmee für das Operationsheer bilden, doch war sie hierfür ungeeignet.

Landmiliz.

Der Mannschaftsstand der Marine betrug rund 20 000 Mann. Von der Baltischen Flotte lagen im Frühjahr 1757 zur Verwendung bereit: 20 Linienschiffe, 6 Fregatten, 4 Bombardementschiffe, 2 Kanonenprahme und eine größere Anzahl Transportgaleeren.

Marine.

Anfang 1757 mußten nach den Etats folgende Stärken*) vorhanden sein:

Sollstärke der regulären Truppen zu Beginn des Krieges.

1. Garde. 3 Infanterie-Regimenter, 1 Leib-Kompagnie, 1 Bombardier-Kompagnie und 1 Kavallerie-Regiment; 10 Bataillone, 2 Kompagnien, 5 Eskadrons = 10 200 Mann.

*) Die Summen sind abgerundet.

2. Feldtruppen. Infanterie: 4 Grenadier-Regimenter zu 2, 46 Musketier-Regimenter zu 3 Bataillonen; 146 Bataillone = 130 800 Mann.

Kavallerie: 6 Kürassier-, 6 Grenadier-Regimenter zu Pferde zu 5 Eskadrons, 20 Dragoner-Regimenter zu 6 Eskadrons; 180 Eskadrons = 34 200 Mann.

Artillerie: 2 Artillerie-Regimenter zu 2 Bataillonen und das Geheime Haubitzkorps zu 2 Kompagnien = 3700 Mann; einschließlich 3 Kompagnien und 5 Kommandos Feldartillerie-train = 7100 Mann.

Ingenieurtruppen: 1 Regiment zu 1800 Mann.

Pontoniere: 165 Mann mit 90 Pontons.*)

Im Ganzen rund 174 000 Mann.

3. Reservekorps. Infanterie: 1 Grenadier-Regiment zu 2 Bataillonen, 5 Musketier-Regimenter zu 3 Bataillonen; 17 Bataillone = 22 700 Mann.**)

Artillerie: 2 Kompagnien Feld- und 600 Mann Regimentsartillerie, 1 Haubit-Kompagnie, 2 Trainkommandos = 1800 Mann.

Im Ganzen rund 24 500 Mann.

4. Garnisontruppen. Infanterie: 2 Regimenter zu 3, 46 Regimenter zu 2 Bataillonen und 5 selbständige Bataillone; 103 Bataillone = 65 800 Mann.

Kavallerie: 7 Dragoner-Regimenter zu 10 Kompagnien und 2 selbständige Eskadrons zu je 5 Kompagnien, 1 Grenadier-Kompagnie zu Pferde; 81 Kompagnien = 9700 Mann.

Artillerie = 5800 Mann.

Ingenieure = 600 Mann.

Im Ganzen: 81 900 Mann.

5. Landmiliz: 23 Reiter-Regimenter und 1 Regiment zu Fuß = 27 700 Mann.

*) Thatsächlich waren nur 600 Ingenieure und 40 Pontoniere mit 36 Pontons vorhanden, S. 10 und Anlage 1, D.

***) Ursprünglich auf 30 000 Mann angesetzt.

Mithin hätte das reguläre Heer rund 318 300 Mann stark sein müssen, es standen jedoch außer der Garde nur die Feldtruppen für einen Krieg jenseits der Grenzen zur Verfügung. Da ferner sämtliche Feld-Regimenter weit hinter ihrer Sollstärke zurückblieben, so konnte man höchstens auf 150 000 bis 160 000 Mann rechnen. Schon der Beginn des Feldzuges 1757 aber bewies außerdem, daß Menschen- und Pferdmaterial nicht durchweg den Anstrengungen eines Krieges gewachsen war; das Operationsheer erlitt in kurzer Zeit starke Einbußen.

Die für die Erhaltung der Armee bestimmten Steuern brachten ^{Heeresausgaben und Finanzen.} 6½ Millionen Rubel bei einer Gesamteinnahme des Reiches von 13 Millionen ein. Die Vermehrung des Heeres in den letzten Jahren hatte dessen Kosten auf 8½ Millionen einschließlich ¼ Million für die irregulären Truppen gesteigert, so daß der Aufwand für die Armee, als der Krieg die jährlichen Ausgaben noch bedeutend erhöhte, nahezu die Gesamteinnahmen des Reiches beanspruchte.

II. Innere Verfassung des regulären Feldheeres.

Die Ergänzung des regulären Heeres und der Marine erfolgte durch Aushebung in den zehn Großrussischen Gouvernements. ^{Ergänzung der Mannschaften.} Persönlich frei vom Dienste war nur die Geistlichkeit; Kaufleute, Handwerker und einige andere Berufe konnten sich loskaufen oder vertreten lassen. Ein freiwilliger Eintritt war gestattet. Der ausgehobene Hörige erlangte mit seiner Einstellung in die Armee rechtliche Freiheit. Die Rekruten aller Gouvernements wurden gleichmäßig auf sämtliche Regimenter vertheilt. In den nicht Großrussischen Gebieten des Reiches bestanden für den zu leistenden Heeresdienst besondere Bestimmungen.

Die Aushebungen erfolgten nicht in regelmäßigen Zeitabschnitten, sondern je nach Bedarf. Infolge der weiten Ausdehnung des Reiches, der Langsamkeit der Behörden und der Abneigung der Be-

völkerung gegen den Militärdienst verstrich aber außerordentlich viel Zeit, bis die Rekruten ihre Regimenter erreichten. So trafen z. B. die letzten Mannschaften der im Oktober 1756 angeordneten Aushebung erst Anfang 1758 bei der Operationsarmee ein.

Ergänzung der
Unteroffiziere.

Die Unteroffiziere ergänzten sich aus langgedienten Mannschaften und aus 45 für die Soldatenkinder eingerichteten Schulen. Bei der langen Dienstzeit konnten sich die Truppentheile ein vorzügliches Unteroffizierpersonal heranbilden.

Ergänzung der
Offiziere.

Jeder Großrussische Edelmann mußte, sofern er sich nicht dem Hof- oder Verwaltungsdienste zuwandte, spätestens mit Beginn des 16ten Lebensjahres als Gemeiner in das von ihm gewählte Regiment eintreten. Nachdem er die Unteroffizierdienstgrade schnell durchlaufen hatte, konnte er nach Ablegung einer Prüfung und unter Zustimmung des Offizierkorps des Regiments durch den Divisionskommandeur als Offizier angestellt werden. Die Jöglinge des adeligen Kadettenkorps und der Artillerie- und Ingenieurschule kamen gleich als Offiziere in die Armee. Sie wurden gut vorgebildet, aber ihre Zahl war nur gering. Der größte Theil der Linienoffiziere, die sich hauptsächlich aus dem Landadel ergänzten, scheint dagegen auf einer niedrigen Bildungsstufe gestanden zu haben.

Die weiteren Beförderungen erfolgten in der Regel nach dem Dienstalter. Der hohe Russische Adel stand in der Garde und genoß zahlreiche Vorzüge vor den Linienoffizieren. Die nicht zum persönlichen Heeresdienste verpflichteten Edelleute von Estland und Livland traten in großer Zahl freiwillig ein. In den letzten Jahren war die Aufnahme fremdländischer Offiziere in die Russische Armee sehr eingeschränkt worden und nur mit Genehmigung der Kaiserin möglich; doch dienten noch von früheren Zeiten her zahlreiche Ausländer, namentlich Deutsche, in den höheren Stellen. Da es nur wenig Militärbeamte gab, so wurden viele aktive Offiziere zu Dienstleistungen kommandirt, die ihrem Berufe fernlagen, und es trat daher schon nach dem Feldzuge 1757 ein andauernder empfindlicher Mangel an Frontoffizieren ein.

Dienstzeit und
Verforgung.

Die Offiziere waren zu einer 25jährigen Dienstzeit verpflichtet,

Unterofficiere und Gemeine blieben dagegen in der Regel bis zu ihrer Invalidität bei der Armee. Für verabschiedete unbemittelte Offiziere und deren Angehörige sowie für die nicht mehr diensttauglichen Unterofficiere und Gemeinen sorgte der Staat. Militär-Waisenkneben wurden in Soldatenschulen untergebracht.

Die Kaiserin Elisabeth hatte zwar die Abschaffung der Todesstrafe verfügt, aber die harten Bestimmungen der Kriegsartikel Peters I., die Ausschlagen der Nase, Abschneiden der Ohren und dergleichen androhten, blieben bestehen. Die Anwendung der Prügelstrafe hatte zu Anfang der Regierung Elisabeths überhandgenommen, sie wurde selbst für geringe Vergehen beim Exerciren verhängt und vor der Front vollstreckt. Auch die Offiziere standen unter strenger Zucht, gegen sie konnte auf zeitweilige oder dauernde Degradation zum Gemeinen erkannt werden; Dienstenlassung war dagegen ausgeschlossen, weil man glaubte, daß sonst ein Theil der Offiziere, die nur gezwungen eintraten, versuchen würde, durch absichtliche Vernachlässigung ihrer Pflichten eine frühzeitige Verabschiedung herbeizuführen.*)

Strafen.

Ein geschlossenes Russisches Offiziercorps gab es erst, seit Peter I. die Edelleute zum dauernden Dienst verpflichtet hatte; in dessen zog nach seinem Tode der Adel den Hof- und Verwaltungsdienst dem Soldatenstande vor. Zahlreiche Gegensätze bestanden innerhalb des Offiziercorps, hervorgerufen durch ungerechte Bevorzugungen Einzelner und ganz besonders der Garde. Die nicht nationalrussischen Offiziere waren wenig beliebt, Verdächtigungen ausgesetzt und selbst durch thätliche Angriffe der Mannschaften schon öfter bedroht worden. Viele der höheren Generale theiligten sich an den politischen Umtrieben am Hofe und verfolgten sie auch im Felde mit großer Aufmerksamkeit.

Geist des regulären Heeres.

Der Russische Gemeine war arbeitwillig und geschickt, der Bauer, der den Hauptsatz stellte, wenn auch nicht kräftiger, so doch genügsamer, sorgloser und frohsinniger als seinesgleichen in anderen

*) v. Manstein, Historische, politische und militärische Nachrichten von Rußland, Leipzig 1771, 277.

Ländern. Bei der nationalen Zusammensetzung des Heeres kamen im Kriege wenige Desertionen vor, auch war die Mannszucht für gewöhnlich gut. Die altbekannte Standhaftigkeit des Russischen Soldaten trat im Siebenjährigen Kriege wieder glänzend hervor; dagegen fehlte es einem Theil der Offiziere an Sinn und Geschick, diese Eigenschaft des Mannes zu kühnen Unternehmungen auszunutzen. Wirkten nachtheilige äußere Umstände, wie starke Erregung oder Trunkenheit, auf den Mann ein, so schlug sein für gewöhnlich ruhiges und gutmüthiges Wesen leicht in Rohheit um, vor der selbst die eigenen Vorgesetzten nicht sicher waren.

Pferdeersatz.

Die Kavallerie ergänzte ihren Pferdebestand durch Ankauf bei der Landbevölkerung. Da aber die den Truppentheilen überwiesenen Geldmittel sehr gering waren, so befanden sich bei allen Regimentern viele minderwerthige Thiere. Bei einer Mobilmachung wurde daher eine große Anzahl von Ersatzpferden erforderlich, die durch Ankauf allein nicht aufzubringen war, und so sah sich die Regierung 1756 genöthigt, die zwangsweise Stellung von Pferden durch die Landbevölkerung anzuordnen. Außerdem aber mußten noch für den sehr zahlreichen Troß sämmtliche, für die Artillerie der größte Theil der Gespanne ausgehoben werden. Bei der Masse der gleichzeitig zu liefernden Pferde entsprach natürlich ein großer Theil nicht den Anforderungen des Krieges.

Unterbringung im Frieden.

Die Leibgarde hatte Kasernen, alle übrigen Feldtruppen dagegen waren während der Winter- und Frühlingsmonate in Dörfern einquartiert, und da hierbei die Kompagnien auf mehrere meist weit voneinander entfernte Dörfer und Weiler vertheilt werden mußten, so ruhte während dieser Zeit die militärische Ausbildung fast gänzlich. Sobald die trockene Jahreszeit eintrat, bezog das Regiment zum Exerziren das Sommerlager, das weit von den Winterquartieren verlegt wurde, um die Truppe im Marschdienste zu schulen. Die Artillerie übte auf den Schießplätzen in Lehr-Batterien.

Gesundheitsdienst.

Das ärztliche Oberpersonal genügte der Zahl nach nicht, den Feldscherern der Kompagnien fehlte eine gründliche Ausbildung. Im

Kriege führte das Regiment Apotheken und eine größere Zahl Krankenwagen mit. Den Divisionen folgten mobile Lazarethe.

III. Organisation der Husaren und Irregulären. (Leichte Truppen.)

Das Zwischenglied der regulären und irregulären Truppen bildeten die Husaren. Vorhanden waren zu Beginn des Krieges 4 alte und 5 neue Husaren-Regimenter. Mit Ausnahme des Slobodischen Regiments, das aus Slobodischen Kasaken gebildet wurde, ergänzten sie sich hauptsächlich durch Einwanderer aus den Donau-Ländern, die unter der Regierung Elisabeths in großer Zahl nach Rußland übersiedelten.*) Sämmtliche Husaren mit Ausnahme der während des Krieges gebildeten Truppentheile waren angesiedelt, und zwar die alten Regimenter in der Ukraine, die neuen am Dniepr in Neu-Serbien und westlich des Doniez in Slavisch-Serbien. Infolge der noch unvollkommenen Organisation der neu angesiedelten Regimenter gelang es jedoch nur, durch Anwerbung lediger Einwanderer schon für den Feldzug 1757 zwei, später mehrere Eskadrons zu formiren, die die Stämme für die 1759 und 1760 bei der Operationsarmee neu errichteten Feldhusaren-Regimenter bildeten. Die Angehörigen der alten Truppentheile hatten aus dem festen jährlichen Sold Pferde, Waffen, Bekleidung und Ausrüstung zu beschaffen, den neuen Regimentern bewilligte der Staat bei der Errichtung Geld und Waffen für die erste Ausstattung, im Uebrigen erhielten ihre Mannschaften nur Löhnung, solange sie außerhalb der Ansiedlungen Dienst thaten. Den Unterhalt für sich und ihre Pferde hatten die Husaren im Frieden aus den Erträgen des ihnen von der Regierung überwiesenen Landes zu bestreiten. Die bei der Feldarmee befindlichen Regimenter waren zu je 5 Eskadrons formirt und mit 10 Patronenkarren ausgerüstet, Geschütze führten sie erst seit 1759 mit sich.

Husaren und
Panduren.

*) Anlage 1. H.

Die Husaren standen wegen ihrer im letzten Schwedischen Kriege, namentlich beim Aufklärungsdienste bewiesenen Gewandtheit in hohem Ansehen; dadurch wird auch das Streben der Regierung nach Vermehrung dieser Truppe erklärlich. Im Siebenjährigen Kriege entsprachen sie aber nur wenig den Erwartungen, hauptsächlich wohl, weil sie sich bei Verlust ihrer Pferde aus eigenen Mitteln neu beritten machen mußten und der Mann deshalb sein Pferd möglichst zu schonen suchte. Da ferner die Husaren im Frieden für ihren Unterhalt selbst zu sorgen hatten, so wurde der Exerzirdienst vernachlässigt, weswegen auch ihre taktische Verwendbarkeit zu Beginn des Krieges nur gering war. Die Bekleidung bestand in der gewöhnlichen Ungarischen Husarentracht, wobei sich die einzelnen Truppentheile durch die verschiedenen Farben kennzeichneten. Die Ausrüstung und Bewaffnung glich der der Dragoner. Dem Regimente standen nur wenige Trainsfahrzeuge zu, doch fand sich bei ihm im Kriege sehr bald eine zahlreiche außeretatsmäßige Bagage zusammen.

Eine leichte Infanterie bildeten die seit Anfang der fünfziger Jahre errichteten Panduren-Regimenter, die aber wegen ihrer noch mangelhaften Organisation am Kriege nicht theilnehmen konnten.

Kasaken.

Die in der Ukraine, also in den Gebieten vom Doniez bis zur Polnischen Grenze ansässigen Kasaken waren Kleinrussen, die zwischen Doniez und Don lebenden Don-Kasaken Großrussen. Außer diesen Hauptgruppen gab es noch eine Reihe kleinerer Kasakenkorps, in ihnen und den 4 gegen die Mitte des 18ten Jahrhunderts von der Regierung errichteten selbständigen Regimentern überwog das Großrussische Element. Aus ihren angesehensten Familien wählten die Kasaken die Offiziere, in deren Händen im Frieden auch die Verwaltung der Gemeinwesen lag. An der Spitze des Korps stand der ebenfalls gewählte aber von der Regierung zu bestätigende Hetman oder Ataman. Das Kriegskollegium führte zwar Listen über die dienstpflichtigen Kasaken, kümmerte sich aber sonst nicht um ihre inneren Angelegenheiten. Daher beschränkte sich auch die Ausbildung auf das in den vielen Parteigängerkriegen Erlernte. Für die Regierung aber hatten diese

Korps einen ganz besonderen Werth, weil sie nicht nur sehr wirksam die Grenzen schützten, sondern auch im Kriege das Feldheer durch eine bedeutende Zahl gut zu verwendender leichter Truppen verstärken konnten. Bei einer Mobilmachung theilte das Kriegskollegium nur die Zahl der Aufzubietenden, die Sammelpunkte der Regimenter und die Richtung, in der sie in Marsch zu setzen waren, dem Ataman mit, alles Weitere hatte dieser zu veranlassen. Sobald die Regimenter sich mit der Feldarmee vereinigt hatten, hörte seine Befehlsbefugniß über das Korps auf, denn nun übernahm er die Führung eines Regiments und hatte auf die Thätigkeit der anderen keinen Einfluß mehr, ihre Verwendung hing vielmehr ganz von dem Gutdünken des Oberbefehlshabers der Operationsarmee ab. Die taktische Einheit bildete meistens die Sotnie zu 100 Mann. Der Kasak hatte für seinen Unterhalt selbst zu sorgen, auch für die Beschaffung der Bekleidung und der Waffen, die in Gewehr, Säbel und langer Pike bestanden, gewährte der Staat nur geringe Beihilfen. Fast alle Korps trugen Nationaltracht. Im Kriege hatte jeder Mann zwei Pferde, von denen eins den Proviant trug. Fahrzeuge sollten außer den Stabspackwagen nicht mitgeführt werden, doch wurde diese Bestimmung nicht befolgt.

Unter den vor einiger Zeit errichteten Feld-Kasaken-Regimentern zeichnete sich besonders das am Doniez stehende Tschugujew-Regiment aus. Es bestand aus 3 Kompagnien*) Kasaken und 2 Kompagnien christlicher Kalmüken und erfreute sich einer besonderen Bevorzugung durch die Regierung, die es so gut besoldete, daß die Mannschaften nur ihrer Ausbildung zu leben und nicht auf Nebenverdienst bedacht zu sein brauchten. Das Regiment war einer regulären Truppe gleich zu achten.

Die in der Ukraine ansässigen Kleinrussischen Kasaken hatten schon im Frieden eine gewisse militärische Organisation, ihre kriegerische Kraft war aber infolge der blutigen Unterdrückung ihres letzten Aufstandes durch Peter I. fast ganz gebrochen. Als selbst-

Feld-Kasaken-
Regimenter.

Kleinrussische
Kasaken.

*) Die Kompagnie entsprach der Sotnie.

ständige Kasakentruppe führten sie nur noch ein Scheindasein und gingen allmählich in der übrigen Bevölkerung der Ukraine auf. Es bestanden 10 angesiedelte Kleinrussische Kasaken-Regimenter mit einer sehr verschiedenen Anzahl Sotnien. Außerdem unterhielt die Ukraine für den inneren Dienst im Lande 3 nicht angesiedelte Kompagnie-*) Regimenter zu 5 bis 10 Sotnien aus angeworbenen und besoldeten Mannschaften. Zu den Kleinrussen wurden auch die am Dnieprküste ansässigen Saporogischen Kasaken gerechnet, die aber am Siebenjährigen Kriege nicht theilnahmen.

Als eine Abzweigung der Kleinrussischen sind die Slobodischen Kasaken anzusehen. Zum Feldzuge 1757 stellten sie 5 Regimenter von durchschnittlich 1000 Mann auf. Ursprünglich war das Regiment in Halbsotnien eingetheilt, die jedoch anscheinend bald zu Sotnien vereinigt wurden. Im Kriege führte es 2 Dreipfünder mit besattelter Bedienung, 4 Munitions- und 2 Patronenkarren. Die Slobodier trugen abweichend von den übrigen Kasaken eine besondere Uniform. Ihr militärischer Werth hatte durch die starken Verluste in den letzten Türken- und Tatarenkriegen außerordentlich gelitten. Im Feldzuge 1757 schmolz ihre Zahl durch Marschverluste so zusammen, daß sie in die Heimath zurückgesandt werden mußten und nicht weiter mehr am Kriege theilnehmen konnten.

Don-Kasaken.

Einer weit größeren Selbständigkeit als die Kleinrussischen erfreuten sich die Don-Kasaken, die sich durch kriegerische Tüchtigkeit auszeichneten. Das Korps zählte rund 15 700 Dienstpflichtige in 22 Regimentern zu je 5 Sotnien. Davon befand sich ein Kommando von 4000 Mann in 8 Regimentern unter Befehl des Brigadiers Krasnoschtschokow 1756 in den Gouvernements Moskau und Bielgorod. Es wurde als „altes Kommando“ bezeichnet zur Unterscheidung von dem 1757 außerdem zur Feldarmee stoßenden Don-Kasaken-Kommando von 10 Regimentern, dem „neuen Kommando“ unter Ataman Jefremow.

Kleinere Kasaken-
korps.

Am Terek, Choper, an der Wolga, am Ural und in Sibirien

*) Kompagnie ist hierbei im Sinne von Vereinigung oder Kameradschaft zu verstehen.

war eine Anzahl kleinerer Kasakenkorps ansässig, die zum Grenzschutz dienten. Am Siebenjährigen Kriege nahmen sie nicht theil.

Von den zahlreichen, Rußland unterthänigen Fremdvölkern kamen für den Krieg gegen Preußen nur einige Europäische in Betracht: die christlichen Stavropol-Kalmüken, die Kasan-Tataren, die südlich von diesen wohnenden Baschkiren, die Meschtscheraken*) und die Wolga-Kalmüken. Alle diese Völkerschaften besaßen zwar wenig Mannszucht, waren aber gute Reiter, tapfer und für den kleinen Krieg besonders geeignet. Ihre Bewaffnung zeigte ein buntes Gemisch von blanken und Feuerwaffen, Bogen und Pfeilen. Jeder Mann hatte zwei Pferde. Die kriegstüchtigsten unter ihnen waren die Wolga-Kalmüken, die im fortdauernden Kampfe mit den Kirgisen standen und den Krieg als Erwerb Gelegenheit betrachteten. Der Schrecken, den ihre Raubzüge in den früheren Feldzügen verbreitet hatten, ließ sich als schätzenswerthe Waffe zur Einschüchterung des Gegners benutzen. Zur Kennzeichnung der Fremdvölker dient, daß die Regierung für ihren Durchmarsch durch Rußland besondere Vorsichtsmaßregeln traf, um das eigene Land vor Räubereien zu schützen. Am Kriege nahmen von den Wolga-Kalmüken 2 Kommandos zu je 1000 Mann und von den übrigen Fremdvölkern je 1 Kommando zu 500 Mann theil.

An Husaren und irregulären Truppen standen der Regierung nach den Berechnungen des Kriegskollegiums zur Verfügung:

1. Alte Husaren	4 100 M. 3. Pf.	
2. Angesiedelte Husaren und Panduren	$\left\{ \begin{array}{l} 10\ 000 = \\ 8\ 350 = \end{array} \right.$	3. F.
3. 4 Feld-Kasaken-Regimenter		
4. Kleinrussische Kasaken	64 150 = =	
5. Saporogische Kasaken	27 100 = =	
6. Slobodische Kasaken	6 000 = =	
7. Don-Kasaken	15 700 = =	
8. Kleinere Kasakenkorps	11 870 = =	
9. Fremdvölker	74 400 = =	

*) Ein Tatarischer Stamm.

Das Kriegskollegium glaubte von den leichten Truppen, ohne den Grenzsicherungsdienst zu schädigen, bis zu 40 000 Mann mobil machen zu können, doch sind sie niemals in dieser Stärke aufgetreten.

IV. Kriegführung.*)

Für die Russische Kriegführung bildeten die Vorschriften Peters des Großen die Grundlage. Sie waren, soweit es den Russischen Verhältnissen entsprach, den zu Anfang des 18. Jahrhunderts geltenden Regeln der westeuropäischen Kriegskunst entlehnt, zum Theil beruhten sie auf Erfahrungen im Nordischen Kriege. Peters Bestimmungen wurden später wiederholt abgeändert, aber es fehlte an einer folgerichtigen Weiterentwicklung des begonnenen Werkes. Die seitdem geführten Kriege hatten keine Gelegenheit zur rechten Würdigung der Verhältnisse im Kampfe gegen eine Europäische Großmacht geboten. Auch der schnelle Wechsel in den Ansichten und Anordnungen der Heeresleitung wirkte nachtheilig auf die Ausbildung und Klärung der Grundsätze für die Kriegführung ein. In den ersten Jahren des Siebenjährigen Krieges traten daher Unsicherheit in der Führung und schwere Mißstände in der Organisation und Verwaltung hervor. Die Russischen Heerführer machten sich jedoch die Erfahrungen jedes Feldzugsjahres sogleich zu Nutze, so daß sich gegen Ende des langen Krieges Leitung und Kampfweise in abgeklärteren Formen bewegten.

Kriegs-
gliederung.

Die Infanterie- und Kavallerie-Regimenter der Operationsarmee traten ohne Rücksicht auf die Friedensverbände in Brigaden zu

*) Für die Darstellung der Russischen Kriegführung wurden benutzt: die Schriften des Russischen D. Maflowski, die Berichte der Militärbevollmächtigten bei der Russischen Armee im Siebenjährigen Kriege (Ar. Arch. Wien, Paris, Stockholm, Arch. Dresden) und Tagebücher des Ar. Arch. Gftb.; für die ältere Zeit bis zur Thronbesteigung Elisabeths: die Reglements Peters I., das von dem Russischen G. L. Leer herausgegebene Werk: Uebersicht der Kriege Rußlands, Petersburg 1885 und die Memoiren des Generals v. Manstein, Leipzig, 1771.

2 bis 4 Regimentern zusammen. Mehrere Infanterie- und Kavallerie-Brigaden bildeten eine Division, die ein General en Chef befehligte. Den Divisionen waren 1 bis 2 Feldartillerie-Brigaden*) und für den Ordonnanz- und unmittelbaren Sicherungsdienst eine kleine Zahl Irregulärer zugetheilt. Der Oberbefehlshaber konnte aber jederzeit die Kriegsgliederung ändern.

An der Spitze der Operationsarmee stand der Generalfeldmarschall, ihm war für gewöhnlich ein älterer General als Berather zugetheilt. Den Generalstabdienst versah der Generalquartiermeister, dem 1 bis 2 Generalquartiermeister-Lieutenants zur Verfügung standen, während der im Stabe befindliche General du jour den täglichen Dienstverkehr zwischen Truppe und Armee-Kommando, die Befehlsausgabe und den Wachtdienst regelte. Dem Oberbefehlshaber waren ferner die Kommandeure der Artillerie und Ingenieure mit ihren Gehülfen beigegeben. Als Vorsteher des Feldkommissariats leitete der General-Kriegskommissar die Intendanturgeschäfte und den Nachschub, ihm unterstand der General-Proviantmeister für die Regelung der Verpflegung.***) Außerdem gehörten zum Armeestabe noch die Vertreter der Justiz, des Polizeis, Gesundheits- und Feldpostdienstes, des Fuhrwesens und der Seelforge sowie eine Kanzlei des Kollegiums für die auswärtigen Angelegenheiten. Die Divisionsführer hatten Oberquartiermeister, Oberkriegskommissare und Adjutanten, alle anderen Generale nur Adjutanten.

Stäbe.

Feste Bestimmungen über die Einrichtung der rückwärtigen Verbindungen bestanden nicht. Die Beschaffenheit der bisher betretenen Kriegsschauplätze und die Verhältnisse, unter denen dort gekämpft wurde, waren so verschieden gewesen, daß es nicht rathsam erschien, dauernd bindende Vorschriften zu erlassen.

Nachschub- und Verpflegungswesen.

Im Aufmarschgebiete wurde durch Anlage größerer Magazine ein fester Rückhalt für den Nachschub geschaffen. zog sich

*) Im Feldzuge 1757 war die Feldartillerie in 2, im folgenden Jahre in 1 bis 2 Brigaden, von 1759 ab in 1 Brigade bei jeder Division eingetheilt.

**) Beide Generale leiteten 1757 die Geschäfte von Petersburg aus durch ihre Gehülfen. Erst von 1758 ab befanden sie sich bei der Armee.

die Armee für die Operationen nach vorwärts zusammen, so richtete man an geeigneten Orten Stützpunkte für die Verpflegung mit Vorräthen für mehrere Monate ein, auf die sich das operirende Heer in erster Linie basirte. Einzelne größere Zwischenmagazine sollten das Heranführen des Nachschubes aus den rückwärtigen Gebieten zu ihnen erleichtern. Mit dem Vordringen der Armee im Feindeslande trat natürlich eine Verschiebung der Basis und der vorderen Magazine nach vorwärts ein. Seit 1758 z. B. diente als Ausgangslinie für alle Heeresbewegungen die untere Weichsel und als wichtiger Stützpunkt für den Nachschub die Stadt Posen. Nach rückwärts führten Etappenlinien ins Innere des Reiches, auf denen Kommandos nicht mobiler Truppen in 60 bis 70 km Entfernung voneinander eingerichtet wurden. Bei den schlechten Wegen und weiten Entfernungen konnten aber große Material- und Verpflegungstransporte auf die Dauer nicht zu Lande befördert werden, sie waren vielmehr auf die Ostsee und die großen Flüsse angewiesen.

Für das Vorschieben beweglicher dem Heere folgender Magazine von den vorderen Stützpunkten aus, für die Einrichtung eines geordneten Kolonnenverkehrs zwischen ihnen und der Truppe und die planmäßige Ausnutzung der Hülfsmittel des Landes fehlte es der Heeresleitung gänzlich an Erfahrung. Ueberdies waren den Russen die örtlichen Verhältnisse auf dem in Betracht kommenden Kriegstheater nicht genügend bekannt, auch fehlte es an Karten. Die Heeresleitung hielt es daher für nöthig, Proviant und Hafer für einen Monat unmittelbar bei der Truppe auf zahlreichen Fahrzeugen mitzuführen. Zur Ergänzung sollten von Zeit zu Zeit Intendanturtransporte auf begetriebenen Wagen von der vorgeschobenen Basis aus vorgehen. Ebenso verhielt es sich mit dem Munitionsersatz. Das Mitführen eines so zahlreichen Troffses bei den Truppen hinderte diese aber nicht nur in allen Bewegungen, sondern schützte sie auch nicht einmal vor Mangel. Die Armee blieb häufig wochenlang ohne jeden Nachschub, da es bei dem Fehlen eines ausreichenden Etappenfuhrparks nicht gelang, rechtzeitig die Vorräthe der reichlich gefüllten Magazine den Truppen zuzuführen. Die mit der Beschaffung der Lebensmittel

betrauten Offiziere bemühten sich zwar nach Kräften, die Hilfsmittel des Landes durch Anlage kleiner Zwischenmagazine auszunutzen, doch war der Erfolg meistens gering. Die Irregulären, die der Armee vorauseilten, vergeudeten überdies die aufgefundenen Vorräthe, so daß der nachfolgenden Armee wenig übrig blieb. Das Brot mußte die Truppe selbst backen, zum Mahlen des Getreides führten die Regimenter daher Handmühlen mit; Fleisch lieferten die Beitreibungen. Immerhin erleichterte die Genügsamkeit des Mannes die Verpflegung, denn er begnügte sich oft tagelang mit einer einfachen Mehlsuppe und Zwieback, doch vermehrte die wenig geregelte Ernährung den Krankenstand bedeutend. Viele Schwierigkeiten machte ferner der Unterhalt der zahlreichen Pferde. Die Reiterei war für die Beschaffung des Raufutters, in der Regel aber auch des Hafers, auf Fouragierungen angewiesen; die Artillerie- und Troßpferde mußten sich im Sommer sogar meistens nur mit Grasfutter begnügen. In armen oder bereits ausgefogenen Landstrichen versagte diese Art der Ernährung bei der Masse von Pferden natürlich bald, und so war denn auch der Pferdeverlust im Feldzuge 1757 sehr groß.

Das ganze Verpflegungswesen wurde dadurch sehr erschwert, daß es an leistungsfähigen Russischen Lieferanten, an Geld und geschulten Intendanturbeamten fehlte. Erst gegen Ende des Krieges traten bedeutende Verbesserungen im Nachschubdienste ein.

Der Troß der Russischen Armee war weit größer als der aller anderen Heere, obwohl die Mitnahme von Weibern verboten war. Sämmtliche Munitionskarren der Geschütze und die Patronenkarren folgten der Truppe auch ins Gefecht. Außer ihnen gehörten zu der unmittelbar bei den Regimentern befindlichen leichten Bagage die Gepäckwagen der Offiziere, Stäbe und Mannschaften, Lebensmittelwagen für einen in der Regel achttägigen Proviant und die sonstigen Truppenfahrzeuge.*) Die übrigen Verpflegungswagen

Troß.

*) Anlage 1, A u. B.

folgten der Armee als zweite Staffel mit geringem Abstände. Sie luden meistens einen Vorrath für drei Wochen, der unter Verwaltung des Feldproviandmeisteramtes stand, und bildeten die sogenannte schwere Bagage, bei der sich auch das Armeemagazin befand.

Exerziren der
Infanterie.

Bei der Thronbesteigung der Kaiserin Elisabeth exerzirte die Infanterie nach einem von F. W. Münnich entworfenen, dem Preussischen nachgebildeten Reglement. An seine Stelle trat 1746 eine Vorschrift, die sich eng an die Bestimmungen Peters I. von 1716 anlehnte, aber bereits 1755 durch ein neues Exerzir-Reglement ersetzt wurde, das anstatt der bisher gehandhabten einfachen Formen eine Reihe neuer Formationen einführte, die alle die Feuerwirkung in den verschiedenen Gefechtslagen steigern sollten, aber zum Theil verwickelt und schwerfällig waren.

Die Gefechts- und Hauptbewegungsform im feindlichen Feuer bildete die Linie zu 4, selten zu 3 Gliedern. In der Grundaufstellung hatten diese 3 Schritt Abstand, im Gefechte schlossen sie auf. Die taktische Einheit war das Bataillon. Im Regimente standen die Bataillone mit 6 Schritt Zwischenraum nebeneinander, auf den Regimentsflügeln mit demselben Zwischenraume je eine der beiden Grenadier-Kompagnien. Zum Gefecht wurde das Bataillon in 4 Divisionen eingetheilt, so daß die Kompagnie eine Division zu 2 Halb-Divisionen zu 2 Zügen bildete. Nur wenn das Bataillon weniger als 480 Mann stark war, verringerte sich die Zahl der Divisionen. Sobald das Feuergefecht beginnen sollte, schied die Grenadier-Kompagnie, die 6 Züge hatte, 2 Züge, jedes Musketier-Bataillon 1 Zug als Sonderreserve des Regiments aus. Sie hatte die Verluste der Kampflinie zu ersetzen, schwache Punkte zu verstärken und die Flanken zu decken. Die Regimentsgeschütze standen in der Normalaufstellung in den Zwischenräumen der Bataillone und auf den Flügeln. Zur Frontveränderung auf der Grundlinie dienten Kontremärsche, sonst hauptsächlich Schwenkungen. Die Bewegungen außerhalb des feindlichen Feuers geschahen in der Reihenspalte zu Vierern, in Zug-, Kompagnie- und Bataillonskolonnen. Namentlich

in den ersten Jahren des Krieges wurde schon sehr frühzeitig zu großen Frontbreiten aufmarschirt, was die Truppe unnützlich ermüdete und die Bewegungen verlangsamte. Engen sollten angesichts des Feindes in doppelter Zugkolonne mit darauffolgendem Deployiren unter dem Schutze des Feuers der vordersten Züge durchschritten werden, Bewegungen, die sehr verwickelt waren. Den Schriften des Franzosen Folard waren die geschlossenen Bataillonskolonnen entlehnt, mit denen man in Ausnahmefällen die Linien des Gegners durchbrechen wollte. Eine Vorliebe für Karrees tritt deutlich zu Tage. Es gab eine ganze Reihe derartiger Formen, die jedoch nicht für größere Verbände als das Regiment vorgeschrieben waren.

Ganz besonderen Werth legte man auf schnelles Laden. Das Feuer wurde in Salven des Regiments, Bataillons oder dessen Unterabtheilungen abgegeben, auch konnte mit Gliedern und Rotten gefeuert werden. Hierzu knieten die beiden vorderen Glieder nieder, die hinteren beiden schossen stehend. Der Angriff bestand im abwechselnden Halten der ganzen Linie zum Schießen und Weiter-vorrücken. Ein Feuern in der Bewegung kannte das Russische Reglement auch, doch sollte dies „Feuer mit vorspringenden Zügen“ nur in wenigen Fällen angewendet werden. Im Allgemeinen wurde, sobald die wirkliche Schußweite erreicht war, mit Halb-Divisionen von einem Flügel zum andern gefeuert. Bei größerer Annäherung an den Feind unterhielt die ganze Linie ein ununterbrochenes Feuer, indem immer zwei und zwei Glieder der Divisionen oder Halb-Divisionen abwechselnd schossen. Unmittelbar vor dem Bajonettstoße gab das vordere Treffen eine gemeinsame Salve ab, die noch nicht aufgebrauchten Regimentsreserven eilten voraus und beschossen im Verein mit den Regimentsgeschützen die Angriffspunkte, ihnen folgten die stürmenden Linien nach. In der Vertheidigung und beim Rückzuge sollte zugweise gefeuert werden. Die Grenadiere warfen, wenn der Feind nahe genug war, Handgranaten. Auch bei der Vertheidigung hatte ein Gegenstoß mit dem Bajonett zu erfolgen.

Da die Truppen das neue Exercir-Reglement erst Ende 1755

erhielten, waren sie zu Beginn des Krieges mit seinen Grundsätzen noch nicht völlig vertraut, wandten vielmehr noch vielfach die einfacheren Formen der bisherigen Vorschrift an. Die Ausbildung der Infanterie war also keineswegs einheitlich. Im Regimentsverbande wurde gut und schnell exerzirt, dagegen fehlte zur Ausführung rascher Bewegungen in größeren Verbänden Führern und Truppe die Uebung.

Exerziren der
Kavallerie.

Die Kavallerie besaß erst seit 1731 ein einheitliches Reglement, das aber ebenfalls 1755 einem anderen Platz machte. Die neue Vorschrift zeichnete sich vor dem Infanterie-Exerzir-Reglement durch größere Klarheit und Zweckmäßigkeit aus. Sie wies besonders auf Geschlossenheit, Schnelligkeit in den Bewegungen und starken Attackenstoß im Galopp hin. Die Gefechtsformation war die Linie zu 3, selten zu 2 Gliedern mit einem Abstände von etwa einer Pferdelänge. Zur Attacke schlossen die hinteren Glieder auf. Die taktische Einheit bildete die Eskadron, die sich aus 2 Kompagnien zu je 2 Bügen zu 3 Abmärschen zu Vieren zusammensetzte und im Ganzen 150 Reiter zählte. Die Eskadrons standen im Regimente nebeneinander mit einem Zwischenraume von 6 Schritt, die Reiter knie an knie. Mit dem Betreten des Gefechtsfeldes schied das Dragoner-Regiment eine Eskadron als Reserve aus, die Kürassiere und Grenadier-Regimenter zu Pferde dagegen bildeten aus den besten Reitern je eine kombinirte Reserve-Halb-Eskadron. Die Reserven dienten zur Unterstützung der Kampflinie sowie zur Deckung der Flanken und des Rückens. Sämmtliche Bewegungsformen waren einfach und zur schnellen Herstellung der Linie geeignet. Außerhalb des feindlichen Attackenbereiches wurde die Kolonne zu Vieren, die Zug-, Halb-Eskadronskolonne und als Uebergangsformation zur Linie die Kolonne in Eskadrons verwendet. Im feindlichen Attackenbereiche bewegte sich das Regiment in Linie oder, wenn es galt, den Gegner über die Angriffsrichtung zu täuschen, in nach beiden oder einer Seite gestaffelten Eskadrons. Enge Geländestellen wurden in doppelter Zugkolonne überwunden. Mußte sich das Regiment im feindlichen Feuer bewegen oder ließ das Gelände die geschlossene

Regimentslinie nicht zu, so wurde die Form der „Vertheidigungsmärsche“ gewählt, d. h. das Regiment bildete unter besonderer Bedeckung der Flanken zwei Treffen, die Eskadrons in Linie oder Zugkolonne schachbrettförmig zu einander, so daß eine schnelle Entwicklung nach jeder Seite möglich war. Nur dann, wenn man Angriffe gleichzeitig von allen Seiten zu erwarten hatte, sollte eine karreeartige Form angewendet werden, aus der die einzelnen Seiten leicht zur Gegenattacke übergehen konnten. In Front und Flanke befanden sich Aufklärer, die gleichzeitig das Gelände zu erkunden hatten. Die berittene Regimentsartillerie begleitete das Regiment gewöhnlich auf beiden Flügeln, ein bestimmter Platz war ihr für den Kampf nicht angewiesen. Die Attacke begann im Trabe, auf 400 Schritt wurde zum Galopp übergegangen, der Einbruch erfolgte in schnellster Gattung. Nach der Attacke sammelte sich das Regiment sofort auf der Stelle, und nur eine Eskadron verfolgte den geschlagenen Gegner in aufgelöster Ordnung, wobei von den Pistolen Gebrauch zu machen war. Sonst wurde die zerstreute Ordnung nur zum Absuchen des Geländes verwendet. Ein Hinweis, dem Angriffe des Gegners stets zuvorzukommen, fand sich nirgends. Beim Rückzuge sollten gliederweise Gegenstöße ausgeführt werden, wobei die Grenadiere Handgranaten warfen; im Ernstfalle wird dies aber gar nicht möglich gewesen sein. Zum Feuergefecht hatte die reguläre Kavallerie nur dann überzugehen, wenn sie ihre Aufgabe nicht anders zu lösen vermochte. Entschloß sich aber der Führer hierzu, dann waren grundsätzlich soviel Gewehre wie möglich in die Feuerlinie zu bringen. Als Pferdehalter sollten daher nur wenige Leute zurückbleiben; von einer Bedeckung der Handpferde ist nirgends die Rede. Die Aufstellung und Eintheilung der Eskadron zum Gefecht zu Fuß war dieselbe wie zu Pferde. Das Feuer wurde ähnlich wie bei der Infanterie geleitet. Dragoner und Grenadiere zu Pferde pflanzten nach dem Absetzen das Bajonett auf. Während die Kürassiere im Fußgefechte nur die Linie kannten, wurden die Dragoner und Grenadiere zu Pferde auch in den Hauptbewegungsformen der Infanterie ausgebildet.

Wenn auch die Heeresleitung es für nöthig hielt, kurz vor Beginn des Krieges die schwere Kavallerie zu vermehren und für besondere Aufgaben Grenadier-Regimenter zu Pferde als eine Art Elitetruppe zu bilden, so waren doch Ausbildung und Verwendung der verschiedenen Gattungen der regulären Kavallerie im Gefechte gleich. Zur gründlichen Einübung des Reglements von 1755 hatte es aber der Kavallerie an Zeit gefehlt. Die bisherige Vorschrift, nach der sich die Regimenter zu Beginn des Krieges theilweise noch richteten, kannte die Ausbildung im Regimentsverbande nicht und legte wenig Werth auf Schnelligkeit der Bewegungen, Geschlossenheit und Energie des Angriffes mit der blanken Waffe, forderte dagegen noch das Feuern aus Gewehren vom Pferde herab. Schwere Organisationsfehler, die erst unmittelbar vor dem Kriege abgestellt wurden, hatten den Werth der Kavallerie bedenklich herabgemindert, und die Russische Reiterei war deshalb der Preussischen keineswegs gewachsen.

Verwendung der
Feldartillerie.

Für die Verwendung der Feldartillerie bestanden fast gar keine Bestimmungen. Schon frühzeitig aber tritt bei den Russen das Streben nach Massenwirkung der Artillerie auf. Starke Batterien aus Geschützen verschiedenen Kalibers sollten auf beherrschenden Punkten an den Flügeln und vor der Front der Schlachtordnung auffahren und den Angriff durch Stellungswechsel begleiten, in der Vertheidigung wurden sie so aufgestellt, daß Front und Flanken der Infanterielinien durch ihr Feuer gesichert waren. Hierzu bildeten die Feldartillerie-Brigaden der Divisionen ungleich große Batterien je nach dem Gelände und Gefechtszwecke. Der Oberbefehlshaber wahrte sich durch den im Armeestabe befindlichen General der Artillerie seinen Einfluß auf die Verwendung dieser Waffe. Erst seit 1759 wurden regelmäßig auch dem zweiten Treffen Batterien zugetheilt und eine ständige Reserveartillerie abgezweigt, die von 1760 ab auch auf dem Marsche gesondert blieb. Für gewöhnlich sollten nun im ersten Treffen 3 Batterien zu je 22 bis 24 Geschützen, im zweiten 2 zu je 9 und 1 bis 2 in der Reserve zu je 5 Geschützen stehen. Die Batterien des erstens Treffens enthielten zur

Hälfte Kanonen, zur Hälfte Haubigen und Einhörner mit zusammen 11 verschiedenen Kalibern. Die Reserveartillerie wurde im Laufe des Kampfes dort eingesetzt, wo es die Gefechtslage gebot. Auch eine Staffellung der Munitionskarren trat 1759 ein, denn statt wie bisher alle dicht bei dem Geschütz aufzustellen, hielt von nun ab nur noch einer 30 Schritt hinter jedem Geschütz, die übrigen 50 Schritt rückwärts in Deckung. Bei der Reserveartillerie befand sich auch der Artilleriepark, der einen größeren Vorrath an Munition enthielt. Da es im Frieden kein Exerziren mit bespannten Geschützen gab, so fehlte es an geübten Fahrern und geschulten Gespannen, überdies waren die in den Brigaden befindlichen älteren Geschützarten zu schnellem Auffahren und Stellungswechsel auch nicht geeignet. Dagegen erwiesen sich die leichten und mittleren Kaliber der Schuwalowischen Einhörner als beweglich genug, um selbst der Kavallerie folgen zu können, wodurch diese eine große Selbständigkeit erhielt. Charakteristisch für die Russische Artillerie ist die seit Schuwalows Ernennung zum Generalfeldzeugmeister hervortretende Vorliebe für die Verwendung von Sprenggeschossen, die häufige Anwendung des Bogenschusses, die Feuereröffnung auf weiten Entfernungen und das Auftreten einer starken durch Feldgeschütze noch unterstützten Regimentsartillerie. Die Zahl der im Frieden ausgebildeten Artilleristen war jedoch ungenügend und konnte durch die Heranziehung zahlreicher Hülfsmannschaften nur nothdürftig gedeckt werden.

Die Husaren, die bisher nur in zerstreuter Ordnung zu kämpfen gewohnt waren, sollten seit 1755 im Gefecht wie die reguläre Kavallerie verwendet und nach dem neuen Kavallerie-Reglement ausgebildet werden. Thatsächlich aber begannen sie erst Anfang 1757 nach ihrem Eintreffen im Aufmarschgebiete in geschlossenen Verbänden und im geordneten Fußgefechte zu exerziren. Die Fechtwaise der Kasaken und Fremdvölker bestand in regellosen in schnellster Gangart und unter großem Geschrei ausgeführten Schwarmangriffen, die dem Feinde aber, so lange er seine Ruhe bewahrte, nichts Ernstliches anhaben konnten. Im Gefecht zu Fuß zeigten sich die

Fechtwaise der
leichten Truppen.

Kasaken gewandt, sie scheuten selbst Angriffe auf besetzte Ortschaften nicht. Zur Führung des kleinen Krieges, Beunruhigung des Feindes und zu Unternehmungen gegen dessen rückwärtige Verbindungen waren die leichten Truppen besonders geeignet; freilich kamen hierbei häufig Ausschreitungen vor.

Aufklärung.

Die strategische und taktische Aufklärung lag in erster Linie den leichten Truppen ob, die an der regulären Kavallerie einen Rückhalt fanden. Schon 1757 tritt die Verwendung der Reiterei in Masse vor der Front der Armee auf, aber erst von 1758 ab zeigt sie sich in deutlicher und mehr systematischer Form. Die leichten Truppen eilten der Armee voraus, und ihre Aufklärungsabtheilungen, in wichtigen Fällen von höheren Offizieren geführt, schweiften weit im Lande umher. Zur Unterstützung der Irregulären folgten Grenadiere zu Pferde und Dragoner. Da die gesammte Reiterei mit Gewehren oder Karabinern bewaffnet war und die reguläre mit Ausnahme der Kürassiere, die aber selten zur strategischen Aufklärung dienten, Geschütze führte, so besaß sie eine große Selbständigkeit, die sie befähigte, den Widerstand kleinerer Abtheilungen zu brechen. Die Masse der regulären Kavallerie hielt sich aber gewöhnlich mehr in der Nähe der Armee und wurde zur Sicherung in deren engerem Bereiche verwendet. Näherten sich die beiderseitigen Heere einander, so umgaben die leichten Truppen das ihrige mit einem dichten Schleier, der dem Feinde den Einblick in die Russischen Bewegungen sehr erschwerte. Wenn zu Beginn des Krieges die Aufklärung öfter versagte, so lag dies an der wenig einheitlichen Leitung und Unerfahrenheit von Führern und Truppe. Es wurden daher in den letzten Jahren die besten Offiziere der regulären Kavallerie zu den Irregulären kommandirt. Der Rundschafterdienst war bei den Russen anfangs gar nicht geregelt, erst später wurden sie in dieser Beziehung besser bedient.

Marſch.

Eine bestimmte Marschordnung gab es nicht. Alle Anordnungen für einen bevorstehenden Marsch der Armee traf vielmehr der Generalquartiermeister im Einverständniß mit dem Oberbefehlshaber. Außerhalb des Operationsbereiches des Feindes bewegte sich das Heer

in mehreren räumlich weit getrennten Kolonnen, die selbständig für ihre Sicherung sorgten. Je mehr man sich aber dem Gegner näherte, um so enger schlossen die Kolonnen zusammen. Die Sicherung übernahm nun in der Regel eine gemeinsame ständige Armee-Avantgarde, die gewöhnlich mit größerem Abstände vorausging und aus mehreren regulären Kavallerie- und 3 bis 4 Infanterie-Regimentern mit starker Feldartillerie bestand. Sie hatte wichtige Punkte rechtzeitig zu besetzen und sie bis zur Ankunft der Armee zu halten. Ihr voraus marschirte der Generalquartiermeister mit den Quartiermeistern der Divisionen und Brigaden und den berittenen Fourieren der Regimentern unter Bedeckung einiger Eskadrons, um die Plätze für das neue Lager auszusuchen und dieses abzustechen. Bei ihnen befanden sich auch die Pontoniere und Pioniere, d. h. Mannschaften der Infanterie mit den nöthigen Werkzeugen, zur Besserung der Wege und Herstellung von Uebergängen. Erlaubte die Nähe des Feindes ein Voraussenden der Quartiermeister nicht, so marschirten sie bei der Avantgarde. Die Kavallerie bewegte sich in der Regel gesondert von der Infanterie, den Verhältnissen entsprechend. Den unmittelbaren Flankenschutz und die Verbindung zwischen den einzelnen Kolonnen übernahmen die den Divisionen zugetheilten Irregulären. Der Armee folgte mit einem geringen Abstände eine Arrieregarde, bei der sich auch meist ein Theil der Kavallerie befand.

Gewöhnlich marschirte hinter jeder Infanterie-Brigade eine Feldartillerie-Brigade mit ihren Munitionskarren. Die Regimentsgeschütze und Patronenkarren befanden sich vor und hinter den Bataillonen. Die leichte Bagage der Stäbe, Infanterie-Regimentern und der Artillerie folgte entweder unmittelbar hinter der Artillerie-Brigade oder, von der ganzen Division vereinigt, am Ende der Kolonne. Die leichte Bagage der Reiterei verblieb, falls diese nicht weit entsendet wurde, bei den Divisionen, die der leichten Truppen bei der Nachhut. Hinter jeder Division befand sich eine kleine Arrieregarde, meistens ein Infanterie-Regiment, vermuthlich nur zu polizeilichen Zwecken. Infanterie und Kavallerie marschirten in der Reihenkolonne zu Zweien oder Vieren oder in Zugkolonne, und

die Geschütze und Wagen ließ man auf breiten Wegen zu zwei oder drei nebeneinander fahren. Erlaubte es das Gelände oder erforderte die Lage eine Kürzung der Kolonnetiefen, wie namentlich bei Flankenmärschen, so befand sich die leichte Bagage neben den Regimentern auf der dem Feinde abgekehrten Seite. Die schwere Bagage marschirte bei der Arrieregarde, häufig aber in einiger Entfernung hinter dieser und bei Flankenmärschen seitwärts der Armee auf einem Parallelwege.

War ein Zusammenstoß mit dem Gegner wahrscheinlich, dann sollte nach dem Kriegsreglement von 1716 das Heer sich möglichst nur in einer Kolonne bewegen. Da aber hieraus eine schnelle Entwicklung wegen der großen Marschtiefe unmöglich wurde, so entschied man sich seit 1759 dazu, möglichst immer in wenigstens zwei nahe nebeneinander befindlichen Kolonnen zu marschiren. Befand sich die Armee sehr nahe am Feinde, so bewegte sie sich in entwickelter Gefechtsform oder, wenn dies das Gelände nicht erlaubte, doch so, daß die Schlachtordnung durch einfache Formationsveränderungen sofort herzustellen war. Die Bagagen erhielten hierbei besondere Anweisungen. Erforderte die Lage beschleunigte Märsche, dann blieben die gesammten Bagagen zurück und die Mannschaften trugen in solchen Fällen Lebensmittel für mehrere Tage bei sich. Natürlich war die Armee immer abhängig von den Verpflegungsfahrzeugen, sie konnte sich daher auch nicht weit von ihnen entfernen. Auf Rückzügen ging die vereinigte leichte und schwere Bagage voraus. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung stellten die Regimenter ständig zahlreiche Begleitmannschaften zu den Troßfahrzeugen, was die Frontstärken sehr verringerte. War die Bagage von der Armee abgezweigt, so bedurfte sie außerdem einer besonderen Bedeckung von 1 bis 2 Infanterie-Regimentern mit Kasaken und einigen Feldgeschützen. Die unmittelbare Vereinigung der leichten Bagage, deren zahlreiche Fahrzeuge und Gespanne sich in schlechtem Zustande befanden, mit der Truppe bildete bei den damaligen mangelhaften Wegen die Veranlassung zu fortgesetzter Unordnung und häufigen Marschstockungen, die nicht nur schnelle Bewegungen unmöglich machten, sondern auch die ohnehin

wenig gute Marschdisziplin völlig untergraben. Die Marschleistungen der Russischen Armee waren daher auch für gewöhnlich gering, und es gelang zu Beginn des Feldzuges trotz großer Anstrengungen oft nur 8 bis 9 km am Tage zurückzulegen. In den späteren Jahren, als viele Mängel abgestellt und die Truppen besser einmarschirt waren, stiegen die täglichen Leistungen auf durchschnittlich 15 bis 16 km. Der Aufbruch zum Marsche erfolgte in der Regel mit Tagesanbruch, häufig aber schon kurz nach Mitternacht.

Während der Operationen lagerte die Armee in Schlacht-
 ordnung, d. h. Infanterie und Kavallerie in zwei Treffen, die
 Reiterei auf den Flügeln, die Artillerie im dritten Treffen, wobei
 nach dem Kriegsreglement von 1716 Geländehindernisse Rücken und
 Flanken decken sollten. Wenn solche fehlten, so wurden besondere
 Sicherungsabtheilungen aufgestellt. Die nicht zur Aufklärung und
 als Vorposten vorgeschobenen leichten Truppen lagerten hinter der
 Armee. In den ersten beiden Jahren des Krieges umgaben meistens
 Spanische Reiter das Lager, das fern vom Feinde häufig gruppen-
 weise angeordnet wurde. War dagegen ein Angriff des Feindes
 zu erwarten, so bivakirte die Armee in der Gefechtsstellung und in
 der Form, in der der Führer unter möglichster Ausnutzung des
 Geländes sich zu vertheidigen gedachte. Oft wurde hierzu das Lager
 durch Erdaufwürfe, Gräben und Batterieanlagen und das Vorgelände
 an geeigneten Punkten durch Berhaue verstärkt.*) Ließ es sich noch
 nicht übersehen, aus welcher Richtung der Angriff erfolgen konnte,
 so bivakirte die Armee mit der Front nach allen Seiten. Die
 Feldartillerie und reguläre Kavallerie, meistens auch die leichte
 Bagage, standen dann im Innern dieser karreeähnlichen Form.
 Solche Armeekarrees hatten die Russen in den Feldzügen gegen die
 Türken und Tataren beständig nicht nur zum Lagern sondern auch
 zum Marsche angewendet, doch bestand für die Wahl dieser Form
 keine Vorschrift.

*) In den ersten beiden Jahren des Siebenjährigen Krieges waren Berschanzungen bei den Russen wenig üblich. Erst seit 1759 wurden sie häufig angewendet. Seit diesem Jahre führten alle Regimenter, selbst die der Kavallerie, wieder wie früher Schanzzeugwagen mit.

Zur Sicherung gegen den Feind sollte die Infanterie rings um das Lager Wachen ausstellen, die kleinere Abtheilungen und Posten vorschoben. Für die Nacht ging die Sicherungslinie näher an das Lager zurück und verstärkte ihre Posten. Die reguläre Reiterei hatte in größerer Entfernung am Tage und in der Nacht wichtige Punkte durch Wachen und Posten zu besetzen und zahlreiche Patrouillen zu entsenden. Thatsächlich aber scheint der Sicherungsdienst fast ausschließlich den leichten Truppen überlassen worden zu sein, die ihn sehr nachlässig ausübten. War das Lager eingerichtet, so holten Beitreibungsabtheilungen aus den umliegenden Ortschaften Getreide und andere Lebensmittel.

Die Schlacht.

Die allgemeinen Bestimmungen, die Peter der Große für die Verwendung der Truppen in der Schlacht gegeben hatte, galten auch noch zur Zeit des Siebenjährigen Krieges mit geringen Abänderungen. Zur Schlacht entwickelte sich die Infanterie, die Divisionen brigadeweise nebeneinander, in zwei Treffen mit 300 bis 600 Schritt Abstand, die reguläre Kavallerie auf deren Flügeln und die Artillerie auf den beherrschenden Punkten, während sich die Irregulären abgeseondert seitwärts der Armee befanden. Der Führer war aber keineswegs in der Aufstellung seiner Truppen gebunden. Die Empfindlichkeit der Flanken der linearen Schlachtordnung hatte Peter I. richtig erkannt, er betonte daher ausdrücklich die Ausnutzung dieser Schwäche des Gegners und die Sicherung der eigenen Flügel. Den Hauptwerth legte er auf die gegenseitige Unterstützung aller Truppen und Waffen und die richtige Verwendung der Reserven, die regelmäßig ausgeschieden wurden. Als solche standen in den ersten Jahren des Siebenjährigen Krieges außer den Regimentsreserven gewöhnlich einige Infanterie-Regimenter zwischen beiden Treffen, und erst in den letzten Feldzugsjahren wurde es zur Regel, noch eine aus allen Waffen bestehende Hauptreserve als drittes Treffen zu bilden, deren Verwendung sich nach der Gefechtslage ergab.

Die Infanterie eröffnete das Feuer erst auf wirksamer Schußweite und zielte stets auf halbe Mannshöhe. Die Regiments- und

die übrigen zwischen beiden Treffen stehenden Reserven sollten die Verluste des ersten ersetzen. Wurde dieses durchbrochen oder gerieth es in Unordnung, so hatte das zweite Treffen, ohne Befehle abzuwarten, einzugreifen.

Die Kavallerie sollte im Angriff mit der blanken Waffe den Erfolg suchen und nach der Attacke sich schnell wieder sammeln, um für weitere Aufgaben bereit zu sein, den geschlagenen Gegner aber nur mit geringen Kräften verfolgen. Bei günstiger Gelegenheit war die feindliche Reiterei ohne weiteren Befehl mit gesammter Kraft anzugreifen, vor allem aber der Infanterie des Gegners in Flanke und Rücken zu fallen. Griff der Feind einen Flügel der Schlachtordnung an, dann hatte die Reiterei durch umfassende Gegenstöße dies zu verhindern. Mißglückte eine Attacke, so sammelte sich die Kavallerie hinter der Infanterie.

Ueberlegenes Artilleriefeuer sollte die Schlacht einleiten, dessen Wirkung die übrigen Truppen abzuwarten hatten, ehe sie zum Angriffe oder Gegenstoß schritten. Die schweren Geschütze des ersten Treffens nahmen auf etwa 1900, die kleineren Kaliber und die Regimentsartillerie auf 1000 Schritt ein starkes Feuer auf, das während des ganzen Kampfes ununterbrochen, selbst während des Bajonettangriffes, zu unterhalten war. Von 600 Schritt ab sollten Kartätschen verwendet werden, sobald aber die Infanterie oder Kavallerie bei Angriffen oder Gegenstößen durch die eigene Artillerie gefährdet wurde, beschloß diese die rückwärtigen Unterstützungsabtheilungen des Gegners mit Bomben. Die Batterien des zweiten Treffens hatten die vordere Linie, über sie hinweg feuernd, nach Möglichkeit zu unterstützen und vor Allem das Eindringen des Feindes in den Raum zwischen beiden Treffen zu verhindern. Gegen Ende des Krieges wurden besondere Kommandeure für die Flügel und die Mitte der Artilleriestellungen in der Schlacht bezeichnet, um die einheitliche Feuerleitung zu sichern. Die Irregulären beunruhigten den Feind während des Kampfes in Flanke und Rücken.

Trotzdem die Russen in den letzten Kriegen stets zur taktischen Offensive geschritten waren, beschränkten sie sich im Siebenjährigen

Kriege auf die aktive taktische Vertheidigung. Der Grund hierzu mag darin gelegen haben, daß es ihnen an Uebung fehlte, in großen Verbänden schnelle Bewegungen auszuführen. Sie sahen sich dadurch dem gerade hierin vorzüglich geschulten Preussischen Heere gegenüber im Nachtheile und suchten daher durch die ausgiebigste Verwendung ihrer guten und starken Artillerie bereits die Entwicklung des Gegners zu stören und den ungestümen Ansturm der Preußen im Geschütz- und Gewehrfeuer zerschellen zu lassen, um dann mit der Infanterie und Kavallerie zum Gegenstoß vorzubrechen und die Erfolge ihres Feuers auszunutzen. Eine geeignete Stellung mit gutem Schußfelde war hierzu die erste Vorbedingung. Bei einem gewandten Gegner ließ sich nun nicht immer vorhersehen, gegen welche Seite der Stoß erfolgen würde, insofgedessen sicherten sich die Russen bisweilen durch Frontmachen nach allen Seiten, so daß ihre Aufstellung die Gestalt eines dem Gelände angepaßten Vielecks annahm. *) In dieser Form blieb die Armee stehen, bis die Angriffsrichtung zu erkennen war. Eine energische Verfolgung über das Schlachtfeld hinaus hat im Siebenjährigen Kriege nicht stattgefunden, da die Russische Infanterie zu schwerfällig und die reguläre Kavallerie zu schwach war, auch scheute man die Möglichkeit eines Hinterhaltes. **) Die Ausnutzung des taktischen Erfolges der Armee fiel allein den leichten Truppen zu, die sich aber hierzu wenig eigneten. Vor Beginn der Schlacht wurden die Bagagen nach einem sicheren Orte abgeschoben und bildeten, leichte und schwere meistens vereinigt, unter besonderer Bedeckung eine Wagenburg. Ein Theil der Aerzte folgte der Truppe ins Gefecht, während das übrige Sanitätspersonal die Verwundeten auf dem hinter dem Kampfplatze gelegenen und durch ein großes Feuer sichtbar gemachten Verbandplatze behandelte. Von hier aus gelangten die Gefechtsunfähigen zur Wagenburg der Bagagen. Dem Munitionsersatze wandte man besondere Fürsorge zu.

Die Operationen.

Eine Reihe von Umständen wirkte auf die Führung der Operationen des Russischen Heeres ungünstig ein. Vor allem war der

*) Seite 37. — **) Ost. Ezlschr. S. 27, 287.

Oberbefehlshaber der im Felde stehenden Armee keineswegs frei in seinen Entschlüssen. Die Kaiserliche Regierung wollte sich, als sie im Bunde mit Oesterreich den Krieg gegen den sieggewohnten König von Preußen begann und es galt, mancherlei politische Interessen zu wahren, einen größeren Einfluß auf den Gang der Operationen sichern. Zu diesem Zwecke schuf sie die aus Generalen zusammengesetzte „Konferenz am Kaiserlichen Hofe“ unter Vorsitz der Kaiserin und unter Leitung des Kanzlers Bestuschew. Die Konferenz hatte die vom Oberbefehlshaber einzureichenden Operationsentwürfe zu prüfen, um die Einheit der Heeres- und Flottenbewegungen sowie deren Uebereinstimmung mit den politischen Zielen zu gewährleisten; das Kriegskollegium unterstand ihr hierzu als ausführende Behörde für Verwaltungsangelegenheiten. Die Kaiserin wohnte indessen bald den Sitzungen der Konferenz nicht mehr bei und nahm später selten von deren Entschlüssen Kenntniß. Ihre Mitglieder besaßen wenig oder gar keine Kriegserfahrung und konnten die Verhältnisse bei der Feldarmee von Petersburg aus nicht übersehen. Trotzdem aber griffen sie unablässig mit Weisungen, Vorschlägen, ja selbst Befehlen in den Gang der Operationen ein. In enger Beziehung zum Wiener Hofe stehend, verquickte die Konferenz außerdem ihre Operationsentwürfe mit einer Menge politischer Rücksichten, deren Ziele aber dem Feldherrn nicht immer klar mitgetheilt wurden, und die infolge ihrer Unbeständigkeit ein fortwährendes Schwanken in der Kriegsführung hervorriefen. Bei den weiten Entfernungen und schlechten Verkehrsverbindungen erforderten alle Verhandlungen zwischen dem Armeeführer und der Konferenz sehr viel Zeit. Darum waren die Weisungen aus Petersburg häufig durch die Ereignisse überholt und deshalb scheute sich auch die Konferenz, die Verantwortung für ihre Anordnungen zu übernehmen; diese traf vielmehr ausschließlich den Feldherrn. Es ist klar, daß eine solche Beeinflussung des Oberbefehlshabers die Energie der Kriegsführung lähmen mußte. Ferner bestimmte das Kriegsreglement Peters I., daß vor allen entscheidenden Entschlüssen der Feldherr einen Kriegsrath seiner Unterführer zu hören habe. Dies Verfahren war in der

Russischen Armee zur Gewohnheit geworden. Der energische zielbewußte Führer aber mußte den Kriegsrath nur als lästige Fessel empfinden, dem schwankenden Charakter bot er ein willkommenes Mittel, die Verantwortung von sich abzuwälzen. Bei den Operationen tritt deutlich der Wunsch hervor, die Armee nicht zu einem Hülfskorps der Verbündeten herabsinken zu lassen und sie zu deren Nutzen aufs Spiel zu setzen. Die Russische Regierung wollte ihre Selbständigkeit in der Kriegführung bewahren, um nach erfolgter Niederwerfung des Königs von Preußen ihre Sonderinteressen desto nachdrücklicher geltend machen zu können. Gleichzeitig aber war bei den Heeresbewegungen auf eine dauernd gesicherte Verbindung mit der Hauptbasis und der See Bedacht zu nehmen. Durch die Natur des Kriegsschauplatzes ohnehin schon eingeschränkt, wurde die Operationsrichtung dadurch noch einseitiger. Die Schwierigkeit des Ersatzes an Menschen und Material zeitigte auch bei den Russen, trotzdem ihr Heer keine Söldnerarmee war, den Wunsch, den Kampf nicht zu suchen, sondern durch geschickte Manöver Vortheile über den Feind zu erlangen. Uebrigens war das Heer mit seinem ungeheuern Trosse und schlecht arbeitenden Nachschubwesen zu schnellen Angriffsoperationen auch gar nicht befähigt.

Zu den Eigenthümlichkeiten der Russischen Kriegführung gehörten „die fliegenden Korps“, die von der Operationsarmee entsendet wurden und aus Kavallerie bestanden, der meistens auch Infanterie mit leichten Feldgeschützen beigegeben war. Selbständig handelnd, sollten diese Korps Diverfionen ausführen, wichtige Abschnitte schnell besetzen und gegen Rücken und Flanken des Feindes wirken. Auch kleinere Abtheilungen hatten derartige Streifparteien zu entsenden.

Festungskrieg.

Die Grundsätze des Festungskrieges unterschieden sich nicht wesentlich von denen der übrigen Großstaaten. Nur versuchten die Russen, ehe sie zur förmlichen Belagerung schritten, durch Bombardement die Kapitulation der Festung zu erzwingen. Der Krieg um besetzte Plätze konnte aber in den Feldzügen gegen Preußen keine Bedeutung gewinnen, da es dem schweren Belagerungstrain

nicht möglich war, dem Heere zu folgen. Dieser Uebelstand machte sich bald empfindlich geltend, weil die Feldgeschütze zur Erzielung einer nachhaltigen Wirkung gegen Befestigungen nicht ausreichten.

Sobald der Winter hereinbrach, mußte sich die Armee auf eine ^{Winterquartiere.} gesicherte Verpflegungsbasis zurückziehen und wurde dadurch genöthigt, weite oft mühsam gewonnene Landstriche wieder preiszugeben. Für die räumliche Ausdehnung der Quartiere war maßgebend, daß sich das Regiment in 3 Tagen zusammenziehen konnte. Die Sammelpunkte der Divisionen lagen gewöhnlich in der Mitte des von ihnen belegten Raumes. Die vorgeschobene leichte Reiterei sicherte die Winterquartiere der Armee.

V. Mobilmachung und Aufmarsch des Heeres.

Nach den vor Beginn des Siebenjährigen Krieges mit England ^{Mobilmachung.} gepflogenen Verhandlungen hatte Rußland ein Hülfskorps von 55 000 Mann nebst 40 bis 50 Galeeren gegen Zahlung von Subsidien zur Verfügung Englands bereit zu halten. Seit 1755 war daher ein Expeditionskorps von etwa 40 000 Mann in Livland versammelt. Die übrigen Feldtruppen standen in den Gouvernements des Reiches vertheilt, fast die ganze verfügbare Kavallerie kantonirte in der Ukraine. Der Kanzler Bestushev schenkte dem Zustande der Armee wenig Beachtung, denn er glaubte, schon die Versammlung Russischer Streitkräfte in Livland würde genügen, einen nachhaltigen Eindruck auf den König von Preußen zu machen; sollte aber Rußland trotzdem thätig eingreifen müssen, so würden seine Truppen nicht vor schwierige Aufgaben gestellt werden. Ihm kam es in erster Linie darauf an, Englands Subsidien für die leere Staatskasse zu erhalten; für die Armee aber sollten sie nicht verwendet werden. Der Abschluß der Westminsterkonvention zwischen Preußen und England kam der Russischen Regierung völlig überraschend und veränderte mit einem Schlage die militärische Lage.

Rußland und Oesterreich einigten sich im April 1756*) über eine gemeinsame Offensive gegen Preußen und setzten den Beginn des Feldzuges schon für dieses Jahr fest. Mit fieberhafter Thätigkeit fing die Regierung nunmehr zu rüsten an, denn es handelte sich jetzt um die Bereitstellung des bei weitem größten Theiles ihrer Armee, die zu selbständigen Unternehmungen verwendet werden sollte. Im April 1756 ergingen eine Reihe Verfügungen hinsichtlich der mobil zu machenden Streitkräfte. Nach verschiedenen Abänderungen setzte sich die Operationsarmee im Frühjahr 1757 endgültig zusammen aus:

- 3 neuen Grenadier-Regimentern zu je 2 Bataillonen und 5 Regimentsgeschützen,**)
- 32 Musketier-Regimentern zu je 3 Bataillonen, 2 Grenadier-Kompagnien und 5 Regimentsgeschützen,
- 2 alten Kürassier-Regimentern zu je 5 Eskadrons,
- 3 neuen Kürassier-Regimentern
- 5 neuen Grenadier-Regimentern } zu je 5 Eskadrons und
zu Pferde } 2 Regimentsgeschützen,
- 4 Dragoner-Regimentern zu je 6 Eskadrons und 2 Regimentsgeschützen,
- 2 Artillerie-Regimentern und 1 Geheimen Haubitzkorps mit 79 Feldgeschützen,***)
- 1 Abtheilung Belagerungsartillerie mit 24 Belagerungsgeschützen,
- 1 Mineur-Kompagnie und Ingenieuren,
- 1 Pontonier-Abtheilung mit 30 Pontons,
- 4 Husaren-Regimentern zu je 5 Eskadrons,†)
- 1 Tschugujew-Kasaken-Regiment zu 5 Sotnien,
- 8 Don-Kasaken-Regimentern des alten Kommandos zu je 5 Sotnien,

*) I, 67. — **) Anhang 9.

***) Darunter 1 Versuchsbatterie mit 11 Schuwalowschen Einhörnern, die aber die Armee erst im Juli 1757 erreichte. Das eine Artillerie-Regiment hatte die Regimentsgeschütze der Infanterie und Kavallerie zu bedienen.

†) Zu diesen stieß im Sommer 1757 noch ein neuerrichtetes Husaren-Regiment (Gorvath-Husaren) zu 2 Esk.

10 Don-Kasaken-Regimentern des neuen Kommandos zu je 5 Esotnien,

5 Slobodischen Kasaken-Regimentern zu je 20 Halbesotnien und 2 Regimentsgeschützen,

1 Kompagnie-Regiment Ukraine-Kasaken zu 10 Esotnien,

1 Kommando Stawropol-Kalmüken

1 = Baschkiren

1 = Meschtscheraken

1 = Kasan-Tataren

} zu je 500 Mann,

2 Kommandos Wolga-Kalmüken zu je 2000 Mann.

Die Gesamtstärke dieser Truppen sollte rund 83 000 Mann Infanterie, 14 000 Kavallerie, 3000 Artillerie, 200 Mineure, ferner Ingenieure und Pontoniere, 4000 Husaren, 19 500 Irreguläre betragen.*)

Für die Verpflegung wurden größere Magazine in den Ostseeprovinzen, an der Düna und am Dniepr angelegt.

Die Schiffe der Baltischen Flotte lagen in Kronstadt und Reval bereit.

Infolge der zurückzuliegenden weiten Entfernungen, der schlechten Verkehrsverbindungen des Reiches und des unfertigen Zustandes der Truppen konnte der Aufmarsch nur langsam vor sich gehen. Bereits im Mai 1756 drang Oesterreich darauf, den Beginn des Feldzuges bis zum Frühjahr 1757 aufzuschieben. Die Kaiserin Elisabeth ließ daher die schon in Marsch gesetzten Regimenter anhalten und die Mobilmachung aussetzen. Erst Anfang September wurden die Rüstungen wieder aufgenommen, bald darauf erfolgte die Ernennung des Grafen Apraxin**) zum Generalfeldmarschall und Oberbefehlshaber der Operationsarmee, am 21sten November traf er in Riga ein. Inzwischen hatte auch Polen seine Einwilligung zum Durchmarsche der Russischen Truppen durch sein Gebiet und zur Anlage von Magazinen gegeben.

*) Nach den von der Russischen Heeresleitung dem Oesterreichischen Militärbevollmächtigten F. M. L. St. André mitgetheilten Angaben, Kr. Arch. Wien.

**) Anhang 10.

Verammlung
der Armee im
Winter 1756/57.

Seite 20.

Im Winter 1756/57 sammelte sich die Infanterie mit einem Kavallerie- und Husaren-Regiment in Livland, Estland und in der Provinz Pskow, und zwar der größte Theil in der Nähe von Riga. Nach Kurland wurden 11 Infanterie-Regimenter mit 1 Kavallerie-, dem Tschugujew-Kasaken-Regiment und 4 Don-Kasaken-Regimenter des alten Kommandos in die Umgegend von Mitau vorgeschoben. Ein Theil der Kavallerie nebst 3 Husaren- und 4 Don-Kasaken-Regimentern des alten Kommandos sammelte sich zwischen Smolensk und Pskow. G. M. Graf Rumianzow übernahm im Januar 1757 das Kommando über diese Gruppe. Der übrige Theil der Reiterei unter G. V. Matthäus Lieven stand zwischen Smolensk und Tschernigow, zu ihr stießen im Laufe des Winters die 4 kleineren Fremdvölkerkommandos. Die noch nicht bei der Armee befindlichen Irregulären hatten im Herbst Marschbefehle nach dem Dniepr erhalten, trafen aber erst im Frühjahr 1757 dort ein.

Seit Dezember 1756 beobachteten 2000 Don-Kasaken des alten Kommandos die Preussische Grenze nördlich der Memel. Die Polnisch-Russische Grenze von Riga bis Smolensk überwachte vom Oktober 1756 ab eine Abtheilung nicht mobiler Truppen, hieran schlossen sich südlich Smolensk längs der Westgrenze 8 ebenfalls nicht mobile Dragoner-Regimenter an.*)

*) Anhang 11.